

Die
3
ehemalige Cistercienser-Abtei

Altenberg

im Dünthale /

von

L. Schwörbel.

2
ZWEITE AUFLAGE.

1895.

Druck von M. DuMont-Schauberg in Köln.



Lage und Kommunikationsmittel.



Altenberg, ehemals berühmte Cistercienser-Abtei, liegt 20,50 km nordöstlich von Köln in einem der zahlreichen Seitenthäler, welche das plateauartige Hügelland des rechten Ufers zur Rheinebene entsendet. Das kleine Flüsschen, welches dieses Thal belebt, heisst Dün (Duna) und erinnert durch seine Namensform an die Kelten, welche in grauer Vorzeit diesen Landstrich zuerst besiedelt haben. Sie entspringt in der Nähe von Wipperfürth und ergiesst sich mit vorwiegend nordwestlicher Richtung in die untere Wupper, früher unmittelbar in den Rhein. Ihr Wasser ist klar und reich an Forellen. Waldreiche Abhänge umsäumen die schmale Thalsole, in welcher sich das Flüsschen sein Bett gesucht, bald der rechten, bald der linken Bergwand zueilend.

An Altenberg fliesst die Dün westlich vorüber. Die Mönche verwerteten ihre Wasserkraft durch Anlegung von Mühlen, auch leiteten sie einen Arm durch den Klosterbezirk zur Speisung eines grossen Fischteiches, der jetzt trocken gelegt ist. Der alte Wassergraben ist noch vorhanden, desgleichen der Schutzdeich zur Ableitung des Wassers, welcher unter Abt Joh. Rente (1430–1440) erbaut wurde.

Die Chaussee, welche bis zum Jahr 1857 auf dem rechten Ufer der Dün an Altenberg vorbeiführte, durchschneidet jetzt den alten Klosterbezirk und führt unmittelbar an der ehemaligen Kellnerei vorüber, welche Eigentum des erzbischöflichen Stuhles und zum grössten Teil an Private verpachtet ist. Seit kurzem befindet sich in diesem Gebäude auch eine Post- und Telegraphen-Station.

Den Hauptanziehungspunkt bildet die geräumige Klosterkirche, welche nach dem Gottesdienste regelmässig geschlossen, vom Kastellan aber, beim Haupteingange rechts, gegen ein Trinkgeld zu jeder Tageszeit geöffnet wird.

Die in und um das frühere Kloster zerstreute Gemeinde gehört zur Bürgermeisterei Odenthal, Kreis Mülheim a. Rhein. Dasselbst befindet sich auch zur Zeit noch die Pfarrkirche für die kath. Einwohner. Die schon seit Jahren schwebenden Verhandlungen, Altenberg zu einer selbständigen Pfarrei zu erheben und dieser den östlichen Teil des ausgedehnten Pfarrbezirks von Odenthal zuzuweisen, sind ihrem Abschlusse nahe. Seit Wiederherstellung der Klosterkirche hat Altenberg einen ständigen Geistlichen, welcher den Titel Rektor führt und in der erzbischöflichen Villa seine Wohnung hat. Diese Villa wurde im Jahre 1861 auf Kosten der Diöcesangeistlichkeit als Sommeraufenthalt für den verstorbenen Kardinal v. Geissel in gotischem Stil errichtet und durch den rheinischen Adel im Innern ausgestattet. Die Ausstattung trägt jedoch einen sehr provisorischen Charakter. Für die evang. Bewohner hält der Pfarrer von Schlebusch alle 8 Tage Gottesdienst ab. Als Pfarrhaus dient die Restauration Hansen, welche der Gustav-Adolf-Verein im Jahre 1864 zu diesem Zwecke angekauft hat.

Friedliche Stille lagert über dem abseits von der grossen Heerstrasse liegenden Klosterbezirk, welche die aus dem Gewühl der Grossstadt kommenden Besucher wohlthuend anmutet. Gärten, Wiesen und Wald umgeben denselben von allen Seiten und bieten vielfache Gelegenheit zu genussreichen Spaziergängen.

Von dem westlichen Höhenzuge, welcher sich ziemlich steil auf dem rechten Ufer der Dün erhebt, hat man den besten Überblick über das Thal und seine Baulichkeiten. Wer das Steigen nicht liebt, wird schon in der Gartenrestauration von Rob. Keller seinen Zweck erreichen.

Nach der gegenüberliegenden Höhe führt ein bequemer Fahrweg durch prachtvollen Laubwald das tiefeingeschnittene Spezartthal (Spechtshart) hinauf. Man begegnet hier einer Reihe künstlich angelegter Fischteiche, die einst das Kloster mit nahrhafter Fastenspeise versahen. Neuerdings hat man den Versuch gemacht, einige dieser ausgetrockneten Teiche wieder in Benutzung zu nehmen.

Ein stilles Plätzchen zum Träumen ist ganz in der Nähe. Man braucht nur dünaufwärts den Fusspfad über die Wiesen einzuschlagen, so gelangt man in wenigen Minuten an die Stelle, wo im Mittelalter der Schutzdeich angelegt worden ist. Der breite,

ruhige Wasserspiegel oberhalb des Wehrs mit seinen schattigen Baumgruppen sowie das brausende Herabstürzen des Wassers über das Wehr halten die Phantasie in angenehmer Erregung.

Wer einen weitem Spaziergang unternehmen will, folge der Chaussee aufwärts bis zum Schülerhof, wo der Eifgenbach (Elfenbach) auf dem rechten Ufer in die Dün mündet, und wende sich dann links in das Eifgenbachthal. Der reiche Wechsel von Naturschönheiten, die hier auf engem Raume vereinigt sind, wird jeden Naturfreund angenehm überraschen.

Einen historisch denkwürdigen Punkt bildet die Stelle, wo einst die Stammburg der Grafen von Berg gestanden hat. Sie liegt südlich auf steilem Abhange, kaum tausend Schritte vom Kloster entfernt, ist aber trotzdem schwer zu finden, weil sie mit Wald bedeckt ist und der Fusspfad durch Unterholz führt, welches keine Aussicht gestattet und beim Gehen hinderlich ist. Ein Spaziergang dahin bei Regenwetter ist nicht anzuraten. Dieses Schloss, über dessen Erbauung uns keine Nachrichten vorliegen, wurde 1133 als Kloster eingerichtet, 12 Jahre später aber von den Mönchen verlassen und dann teilweise abgetragen. Im 17. Jahrhundert stand davon nur noch ein kleiner Rest, welcher seitdem gleichfalls verschwunden ist, bei welcher Gelegenheit, ist nicht bekannt; wahrscheinlich wurde das Material unter Abt Joh. Jak. Lohe (1686—1707) zu einem seiner vielen Bauten als Baumaterial verwandt. Auf Grund eines daselbst aufgefundenen römischen Matronensteines mit der Inschrift:

MATRONIS
GESAENS LA
TINIA FVSCA
V. S. L. M

setzten Gelenius u. a. römischen Ursprung dieser Burg voraus, allein diese Annahme ist durch keine weitem Funde römischer Altertümer bestätigt worden. Aber auch ohne diesen zweifelhaften Vorzug bleibt die Stelle hochbedeutsam für die Geschichte der Gegend. Denn von dem Schlosse, welches einst auf der jetzt so einsamen Höhe gestanden, haben nicht allein die Grafen und Herzoge von Berg ihren Namen erhalten, sondern auch die von der Natur so reich gesegnete und durch den Gewerbeleiss ihrer Bewohner weit berühmte Landschaft.

Vom Schlossberge führt ein uralter Waldweg zur Burg Strauweiler, über welche unter Odenthal einige Notizen folgen.

Wirtschaften. Auf dem linken Dünufer ist rechts von der Chaussee das Gasthaus zum Bergischen Dom von Porzberg, diesem gegenüber links das Gasthaus zur Rentei von Wasserfuhr; beide sind mit Stallungen versehen und für längeren Aufenthalt von Fremden eingerichtet. Auf dem rechten Dünufer liegt dem alten Eingang in die Abtei gegenüber das Gasthaus zum Felsenkeller von Keller, rechts davon das Gasthaus von Joh. Jos. Hansen.

Tour 1. Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Köln—Opladen—Burscheid. Die nächste Bahnstation von Altenberg ist Burscheid. Für alle von den genannten Städten kommenden Besucher ist Opladen Knotenpunkt, wo umgestiegen wird. Von Burscheid aus beträgt die Entfernung 1 Stunde; Wagen für 5 Mark zu haben. Ein Kommunalweg führt zur Wermelskircher Chaussee, dieser folgt man rechts bis Engelrath, wo eine von Fremden vielbesuchte Restauration unmittelbar am Wege liegt. Einige Minuten weiter zweigt ein Kommunalweg über Blecher nach Altenberg ab. Die zu Thal führenden Nebenwege sind bei schlechtem Wetter nicht anzuraten.

Tour 2. Köln—Schlebusch—Altenberg. Wer die Zeit, welche die Bahn zur Zurücklegung des Umwegs über Opladen gebraucht, zu einer Fusswanderung benutzen will, kann schon in Schlebusch aussteigen.

Der Weg vom Bahnhofe zu Schlebusch beträgt ungefähr 2 Stunden. Man folgt zuerst der Chaussee bis Morsbruch, seit 1518 eine Deutsch-Ordenscommende, später sogar Sitz des Komturs der Ballei Koblenz, gegenwärtig im Besitz des Freiherrn v. Diergardt. Am Schlossgraben führt der Weg rechts in einem Halbkreis um den Schlossweiher und läuft dann neben dem Graben in östlicher Richtung zum obern Ende von Schlebusch weiter, wo er in die Wermelskircher Chaussee einmündet.

Von hier kann man der Chaussee aufwärts über Fethenhennen, Boddenberg bis Blechersiefen folgen und dann über Blecher abwärts das Ziel der Wanderung erreichen, wenn man nicht den empfehlenswertern Weg durch das Dünthal vorzieht. In letztem Falle benutzt man den neu hergestellten Verbindungsweg zwischen der Wermelskircher und Wipperfürther Landstrasse, welcher seit Jahresfrist chausseemässig ausgebaut und nicht zu verfehlen ist. Er begleitet die Dün aufwärts, verlässt aber nach ungefähr 40 Minuten das rechte Ufer, um auf dem linken in die Wipperfürther Strasse (siehe Tour 4) einzumünden. Von diesem Thalwege zweigt sich eine

Viertelstunde hinter Schlebusch links ein neuer Weg ab, welcher, sich über den Höhenrand des rechten Dünufers hinziehend, zwar nicht so bequem wie jener ist, dagegen bei klarem Wetter eine Fernsicht bietet, wie sie in der Nähe Kölns nicht besser gefunden wird. Er führt durch die Ortschaften Edelrath und Schlinghofen und trifft (vorher nicht rechts abgehen) bei dem alleinstehenden Wirtshause des Herrn Kemper den Kommunalweg von Odenthal nach Blecher. An dieser Stelle, im Volksmunde unter dem Namen Hexenplätzchen bekannt, liegt ein von der Natur gesegnetes und durch seine geschichtliche Entwicklung hochbedeutsames Stück deutschen Landes vor den Blicken des Beschauers ausgebreitet. Mit Köln und seinen zahlreichen Vororten zur Linken und Neuss zur Rechten überblickt man die niederrheinische Tiefebene in ihrer ganzen Breite bis zum jenseitigen Vorgebirge, durch die Wogen des Rheines, welcher sich in zahlreichen Windungen dem Ocean nähert, in zwei Hälften geschieden. Mit bewaffnetem Auge kann man die Quirinskirche in Neuss deutlich erkennen und die nach Aachen fahrenden Züge im Königsdorfer Tunnel verschwinden sehen.

Von hier aus kann man die Wanderung nach beiden Seiten fortsetzen. Links trifft man hinter der Ortschaft Holz den Kommunalweg von Blecher nach Altenberg, rechts der Burg Strauweiler gegenüber die eben dahin führende Wipperfürther Chaussee. Zur Rechten ist die beste Aussicht. Schon nach wenigen Minuten hat man als Ergänzung zu dem eben beschriebenen Panorama die allmählich sich verengende Rheinebene südlich von Köln bis zum Siebengebirge vor sich.

Tour 3. Köln-Deutz—Bergisch-Gladbach—Altenberg. Bergisch-Gladbach, eine gewerbreiche Stadt mit annähernd 9000 Einwohnern, ist die 3. Station der Sekundärbahn von Deutz nach Immekeppel. Infolge der für Sekundärbahnen geltenden Bestimmungen gebraucht man zur Zurücklegung dieser kurzen Strecke gewöhnlich $\frac{3}{4}$ St. Ein Wagen nach Altenberg ist beim Posthalter in der Nähe des Bahnhofes regelmässig zu haben. Wer den Weg zu Fuss zurücklegen will, folgt der Hauptstrasse bis zur neuen katholischen Kirche und biegt vor derselben links ab. Nach weitem 6 Minuten trifft man zur Linken einen gut chausvirten Kommunalweg nach Odenthal (5,5 km). Hinter der Vorstadt Hebborn steigt er allmählich an bis zur kleinen Ortschaft Voiswinkel, wo man einen hübschen Blick auf die Rheinebene hat, und senkt sich dann in das Dünthal hinunter (siehe Tour 4), rechts das wald- und wiesenreiche Scherfthal aufrollend.

20 Minuten weiter wird der Weg nach Odenthal, wenn man in Delbrück, einem wegen seiner walddreichen Umgebung vielbesuchten Ausflugsorte, die Fusswanderung beginnt. Von der Station aus geht man etwa 5 Minuten der Bahn entlang, überschreitet bei der nächsten Uebergangsstelle den Bahnkörper und folgt dem alten Waldwege nach Paffrath. Nahe bei dem Orte erreicht man die von Delbrück kommende Chaussee. In Paffrath geht man rechts an der alten romanischen Kirche vorbei über Nussbaum nach Voiswinkel. Zwischen den zuletzt genannten Orten führt der Weg meist durch Wald.

Tour 4. Köln-Deutz — Mülheim — Dünwald — Odenthal—Altenberg. Von Deutz führt eine gute Chaussee ohne nennenswerte Krümmungen über die genannten Orte nach Altenberg. Dieselbe bietet aber nur bis Mülheim regelmässige Fahrgelegenheit. Von Mülheim aus kann man auf vorhergehende Bestellung ein besonderes Fuhrwerk bekommen. Preis nach Uebereinkunft 10—12 Mark. Wer von Mülheim aus den Weg zu Fuss zurücklegen will, benutze von Deutz aus die Pferdebahn, weil diese ihn gleich auf den richtigen Weg nach Dünwald bringt.

Bis Dünwald durchschneidet die Strasse die trefflich angebaute Rheinebene. Der Ort zählt c. 1000 Einwohner und verdankt seine Entstehung der Gründung eines Klosters, welche sich an dieser Stelle eines ehemals grossen Waldbezirks vollzogen hat und im Jahre 1118 bestätigt worden ist. Etwa 50 Jahre später wurde die junge Stiftung in ein Prämonstratenser-Nonnenkloster umgewandelt; 1643 beantragten die drei letzten Nonnen die Aufhebung des Klosters. Hierauf wurden die Einkünfte zur Dotierung des Prämonstratenser-Seminars in Köln verwandt. Im Jahre 1803 wurde das Kloster aufgehoben, kam mit Morsbruch und andern Gütern an den französischen Finanzminister Agar (comte de Mosbourg) und ist gegenwärtig im Besitz des Freiherrn von Diergardt.

Die ehemalige Kloster-, jetzt Pfarrkirche, ist eine romanische Pfeilerbasilika und stammt in ihrer Anlage aus dem 12. Jahrhundert, hat aber im Laufe der Zeit verschiedene bauliche Veränderungen erfahren. So wurde das nördliche Seitenschiff im 17. Jahrhundert spitzbogig umgebaut, das südliche, durch den 1812 einstürzenden Südturm arg beschädigt, vor einigen Decennien ohne den Turm erneuert, der an die Kirche sich anschliessende Kreuzgang vollständig beseitigt. Die im Jahre 1620 sehr primitiv aufgeführten Klostergebäude dienen jetzt zu Ökonomiezwecken.

Hinter Dünwald nähern sich die Ausläufer der Hügelketten,

welche die niederrheinische Tiefebene im Osten abschliessen, und bieten dem Auge mancherlei Abwechslung. Bei dem kleinen Orte Fahne tritt die Strasse in das Dünthal ein und folgt den Windungen des Flüsschens aufwärts, bald auf dem linken, bald auf dem rechten Ufer sich hinziehend. Die schmale Thalsole, durch Ackerbau, Wiesen und Obstzucht gut kultiviert, wird zu beiden Seiten von bewaldeten Höhen eingerahmt, deren Vorsprünge das Thal in kleinere idyllische Abschnitte zerlegen.

Sobald die Strasse sich der Dün nähert, zweigt sich links die neue Chaussee nach Schlebusch ab. Wo sie zum zweiten Male den Fluss überschreitet, liegt Odenthal (Odindarn), dessen Name an die graue Vorzeit erinnert, in der hier die ersten Keime des Kulturlebens gelegt wurden. Die Gemeinde zählt 4000 Einwohner, die aber auf den benachbarten Höhen und in entlegenen Thälern zerstreut umher wohnen. Unten an der Dünbrücke gruppieren sich heute wie vor alters um die Kirche die Pastorat, einige Wirtschaftshäuser und wenige Privathäuser, wozu in neuerer Zeit Rathaus und Schule getreten sind. Vom Jahre 1631 bis zum Anfange unseres Jahrhunderts bildete das Kirchspiel ein selbständiges Territorium unter den Grafen von Wolff-Metternich.

Die jetzt bis auf den Turm verschwundene Kirche war eine romanische Pfeilerbasilika aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit flacher Decke. Der Chor, mit halbrunder Apsis schliessend, hatte im Innern später einen gotisirenden Abschluss erhalten. Auch die Seitenschiffe waren teilweise erneuert. An ihrer Stelle ist nach dem Plane und unter Leitung des Herrn Baurats Freyse ein schöner romanischer Neubau mit Kreuzvorlagen entstanden. Der quadratische Turm im Westen, dessen Flächen durch Lisenen und Rundbogenfries gegliedert sind, ist stehen geblieben. Infolge eines Brandes hat derselbe 1701 ein neues Walmdach erhalten. Die Kirche besitzt einen romanischen Taufstein und eine schöne spätgotische Monstranz, die wahrscheinlich aus dem Kloster Altenberg her stammt. Unter den Glocken befindet sich eine aus romanischer Zeit, die älteste hiesiger Gegend.

Sobald man das Ende des Dorfes erreicht hat, erblickt man zur Rechten die Burg Strauweiler, welche sich über einem Felsen des linken Dünufers erhebt. Ob die ehemalige Burg der Ritter von Odenthal, die schon im 12. Jahrhundert genannt werden, an derselben Stelle gestanden, ist nicht nachweisbar, aber wahrscheinlich. Nach dem Aussterben dieses Geschlechts

gelangte sie nach mehrfachem Wechsel in den Besitz der Grafen von Wolff-Metternich und gehört nebst den angrenzenden Ländereien und ausgedehnten Waldungen noch jetzt dieser Familie. Das Hauptgebäude ist in spätgotischem Stil erbaut; einige Anbauten rühren aus neuerer Zeit. Bei Gelegenheit einer Restauration sind die früher vorhandenen charakteristischen Eigentümlichkeiten aus alter Zeit gänzlich verschwunden.

Strauweiler gegenüber zieht sich ein Fahrweg die Höhe hinan zur Schönen Aussicht. Einige Minuten weiter gewahrt man im Hintergrunde den neuen Kirchhof und, wenn man mit demselben in einer Linie sich befindet, zur Rechten Altenberg, das Ziel der Wanderung.



Ein Mönch dieses Klosters berichtet uns über die Gründung seines Klosters folgendes. Im Jahre des Herrn 1133, als Innocenz II. Papst war und Lothar III. Kaiser, beherrschte Adolf I. das bergische Land. Dieser hatte einen Bruder mit Namen Eberhard, welcher als Mönch und Priester in Morimund sein Gelübde abgelegt hatte. Da Eberhard das grösste Verlangen trug, seinen Cistercienserorden auszubreiten, so nahm er auf Anraten und mit Erlaubnis seines Abtes einige seiner Mitbrüder zu sich und gelangte mit ansehnlicher Begleitung, während sein Abt für reichlichen Lebensunterhalt gesorgt hatte, zu seinem Bruder Adolf, dem Grafen von Berg. Nachdem die gräflichen Brüder vertrauliche Unterredungen miteinander gepflogen, bat Eberhard den Adolf um einen Teil seines Erbes, damit er ein Kloster seines Ordens darauf erbauen könnte. Hierauf übergab Adolf seinem Bruder Eberhard ein auf einem Berge am Dünflusse gelegenes Kastell, die Altburg genannt, mit allen seinen Besitzungen: Gebäuden, Höfen, Äckern, Weiden, Fischereien, Waldungen, Einkünften, Nutzniessungen, Rechten und Zugehörigkeiten insgesamt, nichts davon ausgeschieden, zur Errichtung eines Klosters und verzichtete darauf feierlich in der Form Rechts mit Hand und Mund und bekräftigte (die Schenkung) durch eine vollgültige Urkunde. Alle Kosten trugen er selbst und andere Christgläubige vornehmen und niederen Standes mit freigebiger Hand. Kirche und Gebäude werden errichtet, Wasserleitungen entstehen, das Kloster wird mit Mauern umgeben, mit Pforten geschlossen und Mühlen im Innern angeordnet. Hierauf wird der Konvent eingerichtet und nach Zusammenberufung aller, welche von Rechts wegen zugegen sein mussten, ist zur Wahl des ersten Abtes dieser Stiftung geschritten worden. Als Abt wurde damals ein frommer Pater Namens Berno erwählt.

welcher mit Zustimmung des Grafen Adolf und seiner Mitbrüder das Kloster von der Burg in das Thal und in die Nähe des Wassers verlegte und den Bau mit Erfolg in Angriff nahm. Zwölf Jahre später, als der Abt Berno noch lebte, fand am 7. November 1145 durch Erzbischof Arnold von Köln die erste Einweihung dieses Gotteshauses statt.¹⁾

Soweit die Abts-Chronik. Der Verfasser hatte für die eigentümlichen Erscheinungen im Zeitalter der Kreuzzüge, wo sich neben heiterm Lebensgenuss und roher Kraftentfaltung bei edlen Geistern ein krankhafter Zug von Weltentsagung und Selbstpeinigung geltend machte, kein Verständnis. Er teilt uns deshalb auch nicht mit, was den Grafen Eberhard veranlasste, Haus und Hof zu verlassen, um im Kloster Ruhe und Frieden zu suchen. Daher möge die aus geschichtlichen Thatsachen erwachsene Gründungssage, wie sie am Ende des 13. Jahrhunderts in Altenberg niedergeschrieben wurde, hier folgen.

Als die Brüder Adolf und Eberhard, Grafen von Altena, an dem Zuge des Herzogs von Limburg gegen den Herzog von Brabant teilnahmen, traf es sich, dass

1) Das im Staatsarchiv zu Düsseldorf befindliche Original der unter Abt Heinrich Rouffer i. J. 1517 zusammengestellten dürftigen Chronik ist abgedruckt von Küch in der Zeitschrift d. B. G. V. Jahrg. 1893 S. 174 ff. Das histor. Archiv d. St. Köln besitzt diese Chronik in einer Abschrift des Gelenius (Farrag. XI fol. 585 ff. mit Fortsetzungen bis z. J. 1607), welche jedoch etwas flüchtig ist, wie eine Vergleichung der ersten Zeilen erkennen lässt.

Text des Gelenius:

Anno domini 1133 sub papa Innocentio 2^{do} atque Lothario 3^{to} imperatore Adolphus 1^{mus} comes terrae Montensis fratrem habuit, qui erat monachus et sacerdos in Morimundo professus.

Text des Originals nach Küch:

Anno domini milesimo centesimo tricesimo tercio sub papa Innocencio II^o atque Lothario III^o imperatore Adolphus 1^{mus} comes prefuit terre Montensi. Iste fratrem habuit, cuius nomen Everhardus dicebatur, qui erat monachus et sacerdos in Morimundo professus.

beim Zusammenstoss der zwei Herzoge von beiden Seiten viele tot niedersanken. Obgleich Graf Eberhard mit eigener Hand keinen getötet hatte, wurde er dennoch vom grössten Seelenschmerze gepeinigt, als er sich mit seinen Kriegersleuten nach seiner Burg Altena zurückbegeben hatte, und von der begangenen Sünde niederbeugt, verliess er alles. Um Gott den Herrn wieder zu versöhnen, vertauschte er seine Kleider, entfernte sich heimlich in schlechtem Gewande, damit er nicht erkannt würde, bei stürmischer Nacht und besuchte in tiefster Betrübniß seines Herzens die Grabstätten der h. Apostel Petrus und Paulus, hierauf die des h. Jakob und des h. Egidius.¹⁾ Auf dem Heimwege sodann gelangte er zu einem Meierhofs, welcher Morimund gehörte. Auf diesem lebte er lange Zeit gegen ausbedungenen Lohn als Schweinehirt, damit er, seine edle Abkunft gänzlich vergessend, für Gott seine Seele läutere.

Während dieser Zeit trug es sich zu, dass zwei seiner Ministerialen eine Wallfahrt zum h. Egidius unternahmen, an dem Meierhofs, auf welchem der Graf die Schweine hütete, vorübergingen und einem Possenreisser ihres Gefolges auftrugen, sich nach dem Wege zu erkundigen. Da dieser, in der Nachbarschaft sonst niemand gewahrend, den Schweinehirten erblickte, eilte er, des Auftrags seiner Herren eingedenk, schnell zu jenem mit der Bitte, dass er ihm über den Weg Auskunft erteile. Indem der Possenreisser, ihn etwas neugierig musternd, die Narbe in seinem Gesichte erspähte, erkannte er seinen Herrn Eberhard, weil der Graf in dem oben erwähnten Treffen eine entsprechende Wunde erhalten hatte. Er kehrte zu seinen Herren zurück, berichtete, was er eifrig

1) S. Gilles bei Nimes in Südfrankreich, ein im Mittelalter vielbesuchter Wallfahrtsort.

beobachtet hatte, und sprach: „Mein Herr, der Graf Eberhard, hütet die Schweine dieses Meierhofes.“ Doch diese liessen ihn hart an wegen seiner unglaublich scheinenden Erzählung. Endlich bei dem Hirten ankommend, forschten sie ihn in deutscher Sprache aus, ob er ihr Herr wäre, wie sie von dem Possenreisser vernommen hatten. Weil er sie aber wiedererkannte, antwortete er in französischer Sprache, um nicht erkannt zu werden. Und fast in der nämlichen Weise, wie Joseph sich seinen Brüdern in Ägypten offenbarte, ist er von ihnen wiedererkannt worden. Als dies geschehen war, stiegen die Ritter von ihren Pferden, fielen ihrem Herrn um den Hals, umfingen ihn mit grosser Rührung und Liebe, küssten ihn unter Freudenthränen, traten mit ihm in den Meierhof, wo er als Schweinehirt lebte, und setzten den Vorsteher desselben von dem Vorfalle mit allen Umständen in Kenntniss.

Sobald der Vorsteher die unglaubliche Begebenheit erfuhr, erhob er sich vom Lager, begab sich zur Nachtzeit schleunigst zum Kloster und erzählte seinem Abte¹⁾ den Hergang der Sache mit allen Umständen, wie er sie vernommen hatte. Der Abt war hierüber ausserordentlich verwundert; er liess bei Tagesanbruch den Prior und den Kellner zu sich kommen und erfuhr von dem Grafen selbst und seinen Rittern, welche zufällig zugegen waren, alles, was der Vorsteher des Meierhofes ihm der Wahrheit gemäss berichtet hatte. Da erkannte der Abt, dass jener vom Geiste Gottes angetrieben werde, und gab ihm den Rat, zur Tilgung seiner Sünden in Morimund das Mönchsgewand zu nehmen. Weil er die Kenntnisse dazu besass, stimmte er zu, kam mit ihm in Morimund

1) Damals Otto, ein Halbbruder König Konrads III., welcher später Bischof von Freisingen wurde.

an und wurde daselbst ein sehr eifriger Mönch.¹⁾ Des weitem wird dann mitgeteilt, dass er von dort später seinen Bruder besucht habe, um ihn für die Abtretung der Stammburg ihres Geschlechts zu einer Klosterstiftung zu gewinnen. Nach Erledigung dieser Angelegenheit sei er nach Thüringen gegangen, um auch dort für die Ausbreitung seines Ordens thätig zu sein. Seine Verwandten, der Graf Sizzo von Kevernberg und dessen Gemahlin Gisela, übergaben ihm den Georgenberg bei Gotha. Er selbst leitete die Einrichtung und wurde erster Abt der neuen Stiftung.²⁾

In einer freien poetischen Bearbeitung dieser Sage aus dem 15. Jahrhundert lässt der Dichter die Bruderliebe einwirken, um Eberhard seinem Berufe wieder zu entfremden:

Kom heim, kom heim in din eigen lant,
Regeir al dink mit ritterlicher handt!
Du kantz betwingen al schariant,
Dim lant doe vort getreuwen bistant.

Eberhard bleibt jedoch standhaft.

„Broider Aillof,“ spraiich Evert, „ich hain opgesat,
Ich wil treden der simpler monchen pat,
Vur min sunden wil ich schrien mich sat
Und œvergeven die valsche werrelt plat.“

Schliesslich vereint die Liebe zu dem nämlichen

1) Nach dem in viel späterer Zeit entstandenen bergischen Rechtsbuche war Eberhard infolge von Verschuldung genötigt, sein väterliches Erbe zu verpfänden und zu verlassen. Vgl. v. Below, Die landständ. Verfassung II, S. 9.

2) Nach dem von Harless in der Zeitschr. d. B. G. V. v. 1893 S. 167 f. veröffentlichten Text. Zuerst benutzt haben diese Sage Levolt v. Northof (Tross'sche Ausg. S. 315 ff.) im 14., Gert van der Schuren i. d. Clev. Chron. (Scholten S. 5 ff.) u. d. Chronik d. Kl. Kamp (Keussen i. d. Ann. d. H. V. 20 S. 266 f.) im 15., Jongelin in s. Not. abb. II p. 13 im 17. Jahrhundert.

Berufe beide Brüder im Kloster Altenberg, wo sie im Jahre 1152 als einfache Mönche ihr Leben beschlossen.

Evert mit Aillof van Berg und Altzena
Storven tzom Aldenberg und ligen da.

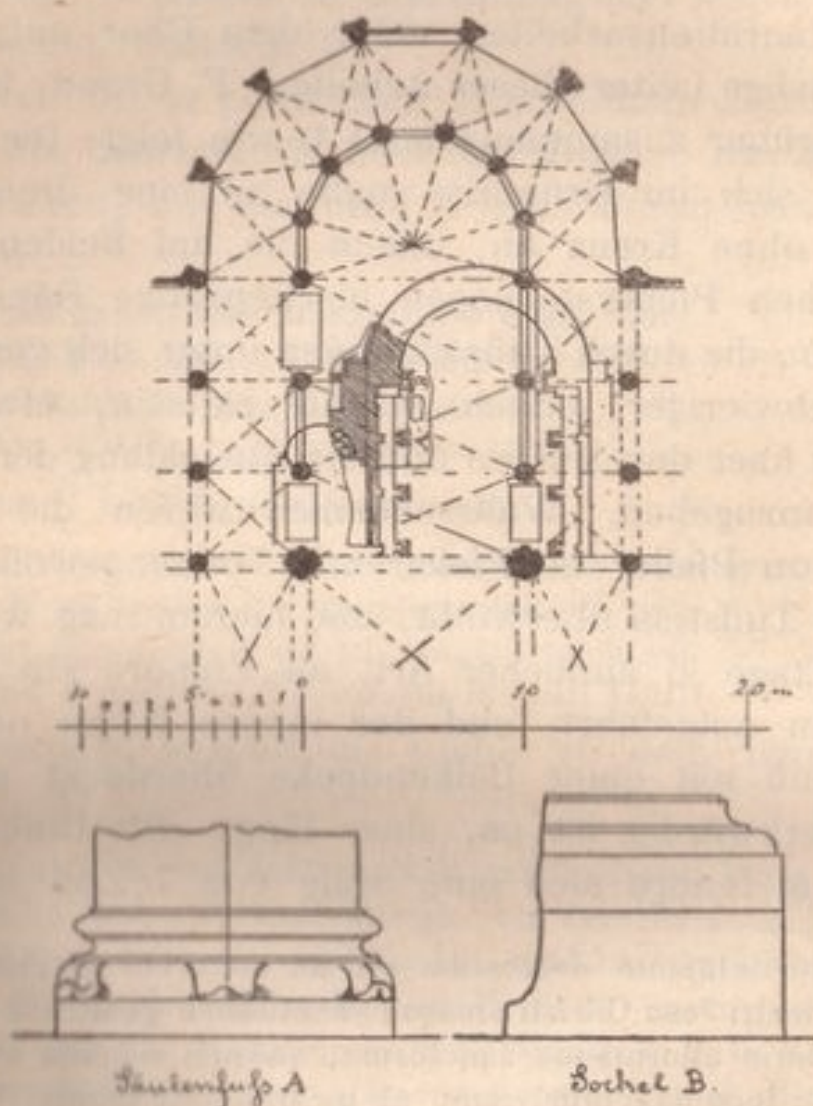
Die zu Lebzeiten der Stifter am 7. November 1145 zur Ehre unseres göttlichen Erlösers Jesu Christi und seiner heiligen Mutter, der unbefleckten Jungfrau Maria, und anderer hier verehrten Heiligen ¹⁾ eingeweihte Klosterkirche musste dem jetzt noch vorhandenen Prachtbaue weichen. Die Reste derselben wurden 1846 bei den Restaurationsarbeiten unter dem Chor aufgedeckt. Der damalige Leiter dieser Arbeiten, F. Grund, hat sein Urteil darüber zusammengefasst, ²⁾ wie folgt: Die Kirche schliesst sich im Grundriss nahe an eine dreischiffige Basilika ohne Kreuz an, indem die auf beiden Seiten befindlichen Pfeilerstellungen nischenartige Räume umschliessen, die durch Thüröffnungen unter sich verbunden sind. Schwieriger jedoch möchte es sein, etwas Bestimmtes über den Aufriss und die Ausbildung der Höhenräume anzugeben. Wahrscheinlich waren die Seitenräume von Pfeiler zu Pfeiler mit Tonnengewölben von leichtem Tuffstein überwölbt, und hierauf mag wohl eine zweite Etage in ähnlicher Art, als Empore mit Säulenstellungen aufgeführt, und der innere Raum oder das Hauptschiff mit einer Balkendecke überdeckt gewesen sein. Merkwürdig ist es, dass längs der Umfassungswände im Innern sich eine Stufe von 7 Zoll hoch be-

1) Hoc templum dedicatum est ad honorem et gloriam domini dei nostri Jesu Christi eiusque sanctissime genitricis perpetue virginis Marie aliorumque sanctorum, quorum nomina et reliquie in presenti loco habentur, anno ab incarnatione domini 1145 . . . ab Arnolde Coloniensium episcopo VII. Idus Novembris felicitas (November 7). Rückaufschrift einer Urkunde des Erzb. Arnold I. Vergl. Lacomblet, Uk. I S. 221 Anm. 1.

2) Jahrb. d. V. f. Alt. 10 S. 1 ff.

findet, welche als Sitz zu niedrig, als Stufe an einem ungeeigneten Orte erscheint; auch dass diese Stufe nicht als Sockel sich bis unter die innern Pfeiler erstreckt hat.

Die Apsis allein hat eine so starke Umfassungsmauer, dass sie unbedingt als überwölbt anzunehmen ist und durch eine Porta triumphalis von dem davor liegenden Raum getrennt war. Hieraus geht hervor, dass die Kirche nur von geringem Umfang, lediglich zum Gebrauch für die Mönche bestimmt war.



Den geringen Dimensionen der Klosterkirche werden die des Klosters, von welchem bis jetzt keine Spur aufgefunden worden ist, wohl entsprechen haben. In

diesen engen Räumen aber entwickelte sich die unter günstigen äusseren Verhältnissen vollzogene Stiftung zu einer schnellen Blüte.

Das Wohlwollen, welches man den Cisterciensern allgemein entgegenbrachte, weil man von ihnen eine durchgreifende Reform des vielfach gesunkenen klösterlichen Lebens erwartete, übte auch auf das Gedeihen von Altenberg einen bedeutenden Einfluss aus. Dazu trat der weitere günstige Umstand, dass das kühn emporstrebende Geschlecht der Grafen von Berg dieses Kloster als eine Familienstiftung betrachtete. Hier suchten sie häufig eine Zufluchtsstätte in den Stürmen des Lebens; hier fanden sie ihre letzte Ruhestätte im Tode. Dieser innige Zusammenhang mit der landesherrlichen Familie führte dem Kloster stets mächtige Freunde und Gönner zu.

Wie zunächst die **Zahl der Mönche** durch das Vorbild der bergischen Grafen wuchs, schildert schon die poetische Bearbeitung der Abts-Chronik:

Vill eidlink vermirkden dat,
Si qwamen dair tzo der selver stat,
Si leissen sich ouch scheren ein plat,
Mallich vanden goid sin sele besat.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts zählte man 107 Mönche, 3 Novizen und 138 Konversen, d. h. Klosterangehörige, welche vorwiegend die ökonomischen Geschäfte desselben zu besorgen hatten. Der stets neue Zuwachs machte es Altenberg möglich, sich an der grossen Kulturarbeit des Ordens im Osten zu beteiligen.

Seit den Tagen König Heinrichs und Ottos des Grossen waren die Länder jenseits der Elbe ein beständiger Zankapfel zwischen Deutschen und Slaven. Jahrhunderte hindurch hatte im Oder- und Weichselgebiete der Kampf mit Feuer und Schwert gewüthet, ohne dass

es gelungen war, die Bewohner dauernd für das Christentum zu gewinnen und in den Organismus des Reiches einzufügen. Was das Schwert nicht vermocht, suchten deutsche Kaufleute und deutsche Mönche auf friedlichem Wege zu erreichen. Die Cistercienser, an Arbeit, Entbehrung und einsames Leben fern von den Wohnstätten anderer Menschen gewohnt, schienen die geeignetsten Männer zur Lösung dieser Aufgabe im Dienste der abendländischen Kultur.

Im Jahre 1143¹⁾ sandte Altenberg die ersten Kolonisten aus, um jenseits der Weichsel im Regierungsbezirk Posen das Kloster Lekno zu gründen. Einige Jahre später folgte eine zweite Abteilung zur Stiftung von Kloster Lond (Linda, Lande, Lad) an der Warthe im russischen Polen²⁾. Von letzterem ging später Obra aus. Diese drei Klöster, welche von hier aus beständig Nachschub erhielten und die ihnen überwiesenen Landstriche mit deutschen Kolonisten besetzten, bewahrten den Zusammenhang mit ihrer niederrheinischen Heimat bis in das 16. Jahrhundert hinein, wo diese alten Kultursitze deutschen Lebens im fernen Osten dem Ansturm des Polentums weichen mussten. Auch die Besiedelung einer sumpfigen Landstrecke mit dem Wendendorfe Zinna an der Nuthe in der heutigen Mark Brandenburg, welche Erzbischof Wichmann von Magdeburg dem Orden 1170 übergab, hatte Altenberg übernommen.

Die Gründung von Marienthal hat nach der Abts-

1) Die Gründungsjahre weichen in den verschiedenen Annalen der Cistercienser mehrfach voneinander ab.

2) Angaben über die polnischen Kolonien von M. Perlbach, Die Cistercienser-Abtei Lond im stadtköln. Archiv in Höhlbaum, Mitth. 2 S. 71 ff. u. Höhlbaum, Köln. Kolonisation in Polen ebendas. 12 S. 90 ff.

Chronik i. J. 1136 stattgefunden und wird von Manrique und Jongelin auf Val Notre-Dame in Paris bezogen. Wegen des häufigen Vorkommens dieser Benennung lässt sich jedoch die Lage einstweilen nicht feststellen¹⁾. Noch bleibt zu erwähnen, dass Heina in Hessen 1148, Kentrop bei Hamm 1270²⁾ und zuletzt S. Apern in Köln 1474 durch Vermittlung von Altenberg gegründet und dessen Aufsicht unterstellt wurden.

Im 14. Jahrhundert nahm die Zahl der Mönche stetig ab und betrug nach der Reformation selten mehr als 30.

Das **Vermögen** der Abtei an beweglichem und unbeweglichem Eigentum vermehrte sich von Generation zu Generation. Die Zahl sämtlicher Besitzungen lässt sich bei dem Mangel genauer Verzeichnisse nur annähernd auf etwa 200 schätzen³⁾, welche grösstenteils in der Nähe des Klosters und am Niederrhein, aber auch rheinaufwärts bis in die Gegend von Bingen, sodann an Mosel und Main zerstreut lagen. Nach Osten bildete Dortmund die Grenze. Entstanden war dieses Vermögen in einem Zeitraum von beinahe 700 Jahren durch Schenkungen, Kauf und Einlagen der Mönche.

Den Grundstock bildeten die Schenkungen, welche ihnen von Gönnern und Freunden in reichem Masse zuflossen. Daneben lieferten die Ankäufe einen beträchtlichen Zuwachs. Denn gerade die Cistercienser, welche nach den Ordensbestimmungen ihren Lebens-

1) Das Nähere bei Winter, Die Cistercienser d. nordöstl. Deutschl. 1 S. 325. Höhlbaum, Mitth. 12 S. 92 Anm. 2, verlegt das Kloster nach Wesel.

2) Über die Stiftung von Kentrop vergl. Lacomblets Archiv 6 S. 89.

3) Vgl. Binterim u. Mooren, Die Erzd. Köln, Neue Bearb. 2 S. 506 f.

unterhalt durch Arbeit verdienen sollten, hatten trotz vieler Spenden an Hilfsbedürftige jeder Art, die sich scharenweise an der Klosterpforte einfanden, in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens stets hinreichende Barmittel, um eine passende Erwerbung zu machen. Wie der erste Abt, so hielten es alle seine Nachfolger für ihre Pflicht, mehr oder weniger zur Vergrößerung des Besitzstandes beizutragen. Selbst Abt Giseler (1254 bis 1265), welcher das prachtvolle Gotteshaus zu bauen unternahm, hatte noch Geld übrig, um in Manheim, Nettesheim, Poll (bei Hochkirchen) Güter zu kaufen; und kurz vor der Vollendung desselben konnte Abt Pilgrim (1362—1366) eine früher der landesherrlichen Familie angehörige umfangreiche Besitzung zu Solingen, bestehend aus dem Herrenhofe, dem Patronat über die Kirche und vielen anderen Nutzniessungen, für 3850 Goldschilde, ungefähr 211 500 M. unseres Geldes, erwerben. Alle aber übertraf Abt Joh. Rente (1430 bis 1440), wenn die Abts-Chronik, welche ihm ausserordentliche Erfahrung in weltlichen Angelegenheiten nachrühmt, hier recht berichtet. Denn einige Verträge fallen schon vor seine Amtszeit; allein die Angaben der Chronik über die Amtsdauer der einzelnen Äbte sind viel zu unsicher, um darauf ein besonderes Gewicht zu legen.

Er verausgabte also:	Gulden cur.	Mark
für den Hof in Langel bei Rheinkassel laut Vertr. v. 1427.....	400	14 666 $\frac{2}{3}$
„ Erwerbung einer Rente v. 3 g. daselbst wenigstens.....	36	1 320
„ den Hof zu Merkenich laut Vertr. v. 1428 Mai 17.....	800	29 333 $\frac{1}{3}$
„ verschiedene Gefälle daselbst.....	200	7 333 $\frac{1}{3}$
zu übertragen...	1 436	52 653 $\frac{1}{3}$

	Gulden cur.	Mark
Übertrag...	1 436	52 653 $\frac{1}{3}$
für Ablösung einer Rente v. 100 g. c., haftend auf dem Hofe zu Bochheim bei Buir laut Vertr. v. 1430 Nov. 10.....	1 200	44 000
„ den Hof zu Mauenheim laut Vertr. v. 1432 Jan. 16.	1 200	44 000
„ Erwerbung von Riehl, im Norden des heutigen Stadtgebietes von Köln mit der sogen. „Goldenen Ecke“ laut Vertr. v. 1437 Febr. 1.	3 000	110 000
„ den Hof in Rheindorf laut Vertr. v. 1440 Nov. 5.	2 000	73 333 $\frac{1}{3}$
„ Gefälle zur Verbesserung der Mahlzeit...	600	22 000
„ Erbauung des Schutzdeiches und einer Steinbrücke über die Dün.....	1 300	47 666 $\frac{2}{3}$
„ Errichtung einer Orgel u. Uhr.....	300	11 000
„ Erbauung einer Kirchhofsmauer bis zur „Kalkporze“ und einen Braukessel im Brauhaus	310	11 366 $\frac{2}{3}$
im ganzen	11 346	416 020 $\frac{1}{3}$)

Einen weiteren Zuwachs zum Vermögen lieferten die neu eintretenden Mönche; denn wohl keiner von denen, welche sich zum Eintritt meldeten, nahte mit leeren Händen. Die Höhe der Mitgift richtete sich nach den Verhältnissen des Aufzunehmenden, wie die hierüber abgeschlossenen Verträge erkennen lassen. So leisten 1626 Dez. 16 Abt und Konvent Verzicht auf das Vermögen des Peter v. Hüls, wenn die Verwandten sich verpflichten, „neben vorhin spendierten und an ihn verwendeten Einkleidungs- und Professions-Unkosten ein für allemal 400 Goldgulden in specie und jedes Jahr pro solatio und anstatt eines Spielfennigs 20 Rth.

1) Die beigegefügte Umrechnung soll dem Leser ein ungefähres Bild der heute unverständlichen Wertbezeichnungen vermitteln. Auf Kursschwankungen u. a. ist dabei keine Rücksicht genommen.

kölnisch“ zu geben. Stirbt ein Bruder oder eine Schwester ohne Leibeserben, so erhält das Kloster jedesmal 100 Thaler kölnisch für ein Gedächtnis. Wilhelm Blomendall wurde „in Erwägung, dass die Eltern die Einkleidungs- und Professionskosten getragen, den Wilhelm etliche Jahre in seinen Studien unterhalten und eine grössere Anzahl meist unmündiger Kinder haben“ 1627 für 200 Rth. zu 52 Albus aufgenommen. Philipp Blanckenberg, Sohn des ältesten Schöffen am hohen weltlichen Gericht, war nach dem Tode seiner Eltern in Altenberg Mönch geworden; das Kloster hatte also Anspruch auf dessen ganzes Erbe. Da aber der Kurator des Vermögens geltend machte, für die Erziehung eines jüngeren Bruders sei noch ein erhebliches erforderlich, so wurden die Ansprüche dahin ermässigt, dass der Kurator für den älteren Bruder 250 Rth. Eintrittsgeld und bei dessen Tode 100 Rth. aus der elterlichen Erbschaft an das Kloster abführe, an den Mönch persönlich aber zu Ostern jedes Jahres 12 Rth., wofür ein Haus in Köln als Sicherheit gestellt werden musste, als Spielfennig auszahle, desgleichen die Promotionskosten in Facultate artium trage, falls derselbe sich dazu qualifizieren würde¹⁾.

Zur Sicherstellung ihres Besitzstandes und zur Erleichterung des Verkehrs mit ihren auswärtigen Besitzungen besass die Abtei zahlreiche Schutzbriefe und Zollbefreiungen von Kaisern, Königen, Fürsten und Herren und konnte bei solcher Vermögenslage Misswachs und Teuerung sowie durch Naturereignisse und Kriege herbeigeführte Verluste an Hab und Gut leicht verschmerzen.

1) Dass die Abtei schon im 15. Jahrh. Eintrittsgelder oder Vermögensanteile von den Mönchen bezog, beweisen die Rechnungsbücher d. St. Köln.

Von ungewöhnlichen Naturereignissen, welche die alten Chronisten gewissenhaft zu verzeichnen pflegen, war für Altenberg am verhängnisvollsten ein Wolkenbruch, welcher am 23. Mai 1324 niederging. Der unscheinbare Gebirgsbach war infolgedessen zu einem gewaltigen Strome angewachsen, welcher das enge Thal in seiner ganzen Breite ausfüllte und Menschen und Tiere mit sich fortriss. In der neuen Kirche stand das Wasser sechs Fuss hoch, und zehn Insassen des Klosters bürsteten dabei ihr Leben ein.

Der **Kriegslärm**, welcher die Bewohner der Rheinebene häufig in Furcht und Schrecken setzte, blieb der Abtei wegen ihrer abgeschiedenen Lage meist fern. Der Vorsicht halber wurden jedoch in solchen Zeiten die Kostbarkeiten gewöhnlich nach Köln gebracht. Verirrte sich einmal ein feindliches Streifcorps — ob Freund oder Feind, machte in der guten alten Zeit keinen Unterschied — in ihr friedliches Heim, so besass die Abtei Mittel genug, sich der unbetenen Gäste bald zu entledigen. Einen solchen Überfall schildert uns der Chronist Herm. v. Weinsberg (Ms. 2 fol. 418²) aus der Zeit des truchsessischen Krieges, als der Bruder von Gebhard Truchsess Bonn besetzt hielt, während Pfalzgraf Kasimir mit seinen Truppen auf dem rechten Rheinufer bei Lülldorf Stellung genommen hatte, unter dem 28. August 1583: „Diese Nacht sind etliche Soldaten von Bonn, böse Buben, heimlich in das Kloster zum Altenberg gekommen, wozu ein schlechter Mönch, wie man sagt, ihnen den Weg gezeigt hätte, und haben sechs junge Mönche, darunter Kempers Sohn und Kaspar Liblars Sohn auf der Hochpforte, gekoppelt und durch dick und dünn weggeführt. Und wie sie schnell an Lülldorf vorbei nach der Sieg geführt wurden, haben die Reiter Pfalzgraf Kasimirs sie weggeschnappt, gut

gehalten, aber geschätzt. Der Abt hat sie mit 300 Thalern und 2 Fuder Wein auslösen müssen, und sie sind frei nach Köln geliefert worden. Im übrigen hatten sie im Kloster keinen sonderlichen Schaden gethan. Würden sie vielleicht nach Bonn gekommen sein“, fügt Weinsberg hinzu, „sollte ihnen das Gefängnis beschwerlicher gefallen sein als (der Aufenthalt) bei den deutschen Reitern“.

Während des siebenjährigen Krieges stattete eine Abteilung preussischer Husaren, über Solingen und Burtscheid vorrückend (1758), dem Kloster einen Besuch ab.

Im Jahre 1793 wurde daselbst ein Hospital für 3000 kranke Österreicher eingerichtet, im folgenden Jahr aber nach Bensberg verlegt. Im Jahre 1795 kamen wiederholt französische Streifcorps in die Nähe von Altenberg. Bei einer solchen Gelegenheit wurden einige Franzosen von den aufgehetzten Landleuten erschossen. In ähnlicher Weise wurde 1796 eine Abteilung französischer Husaren, welche die Gastfreundschaft der Mönche in Anspruch genommen hatte, bei ihrem Abmarsche, der ohne Ahnung einer Gefahr und deshalb ohne Vorsichtsmassregeln erfolgte, aus dem Gebüsch, welches den Eingang in das Kloster beherrscht, beschossen. Dass dieser Vorfall für die Abtei und ihre Umgebung keine weitem Folgen hatte, verdankt sie der Vermittlung des französischen Offiziers, welcher kein geringerer war, als der durch seinen Ruhm und sein tragisches Ende populär gewordene Marschall Ney.

Den **strengen Grundsätzen**, welchen die Cistercienser ihre Entstehung und ihre wunderbaren Erfolge verdanken, ist das Kloster Altenberg lange treu geblieben. Wieviel die gute Zucht und militärische Gliederung des Ordens, wieviel örtliche Verhältnisse zu

diesem günstigen Resultate beigetragen, kann hier nicht erörtert werden. In ruhigem Gleichmass bewegte sich das Leben zwischen Arbeit und Gebet. In Bezug auf **Speise** und **Trank** war Schmalhans Küchenmeister, denn es gab regelmässig nur zwei Mahlzeiten des Tages, Fleisch war ganz verboten, Fische, Käse und Eier gehörten zu den Leckerbissen, die nicht alle Tage gereicht wurden. Wein sollte nach dem Brauche der südlichen Völker mit Wasser verdünnt genossen werden. Zum Glück gab es damals viele Feiertage, welche die Arbeit beseitigten und eine kleine Zulage gestatteten. Häufig sorgten die Stifter von Anniversarien für eine aussergewöhnliche Zulage von Wein und Brot, wozu bisweilen noch Fische traten. Eine dauernde Weinspende scheint Bischof Wikbold den Mitgliedern des Konvents verschafft zu haben, eine Mahlzeit oder Zulage zur Mahlzeit — der Ausdruck Pitantia wird für beides gebraucht — der Abt Joh. Rente. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Genuss von Fleisch allgemein gestattet.

Die **Arbeitsleistungen**, zu welchen die Mönche herangezogen wurden, waren bei dem grossen Umfange und der Zerstreung ihrer Besitzungen naturgemäss verschiedener Art. Der grösste Wert wurde auf die persönliche Beteiligung an der Feldarbeit gelegt. Bei dringenden Gelegenheiten und weiter Entfernung war es gestattet, die vorgeschriebenen Gebete nach dem Glockenzeichen an der Arbeitsstelle zu verrichten. Die Bibliothek war während der Arbeitszeit geschlossen. Man darf dabei freilich nicht vergessen, dass die Beschäftigung mit den Wissenschaften in unserm Sinne damals unbekannt war. Auch später scheinen die Universitätsstudien, welche in den Ostmarken eifrig betrieben wurden, bei den rheinischen Cisterciensern in keinem hohen

Ansehen gestanden zu haben, denn in der Matrikel der Kölner Universität von 1389—1466¹⁾ findet sich nur ein Mönch von Altenberg, Ger. Mylenvorst, unter dem 13. Juli 1458 als Student der Theologie eingetragen, desgleichen einer von Altenkamp. Dagegen wurden Kirchengesang und diejenigen Künste sorgfältig gepflegt, welche den Bedürfnissen des Klosters zugute kamen. Zu diesen praktischen Künsten gehörte auch das Abschreiben von Büchern vor Erfindung der Buchdruckerkunst. Zur Herstellung solcher Abschriften, wie sie damals in allen Klöstern angefertigt wurden und heute eine Zierde der Archive und Bibliotheken bilden, gehörte nicht bloss Kenntniss der Schrift und Übung in deren Nachbildung, sondern auch eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen und Malen, und viele dieser Manuskripte sind geradezu Kunstwerke.

Die Verwendung der Mönche bei den Feldarbeiten hörte unter dem Abte Arnold v. Munckendam (1467—1490) auf. Dieser übertrug die auswärts gelegenen Besitzungen an Laienfamilien und rief alle Mönche in das Kloster zurück. Ihre bisherige körperliche Thätigkeit suchte er durch eine ihrem Stande mehr angemessene geistige zu ersetzen. Dies war für beide Teile keine leichte Aufgabe. Allein Abt Arnold war dieser schwierigen Aufgabe gewachsen. Lange Jahre Abt des mit der Geschichte der Hohenzollern eng verbundenen Klosters Lehnin in der Mark Brandenburg, akademisch gebildet und von seinen Amtsgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit geschätzt, besass er die dazu notwendigen Eigenschaften: Kenntnisse, Erfahrung und Autorität. Zur Förderung seines Zwecks errichtete

1) Herausgegeben von Schmitz und Keussen.

er eine Bibliothek¹⁾, welche sein zweiter Nachfolger mit nützlichen Büchern bedachte. Nach aussen war dieser Abt für die Angelegenheiten des Ordens gleichfalls in hervorragender Weise thätig als Provinzial und Vertreter der deutschen Klöster bei den Verhandlungen mit der päpstlichen Kurie über die Bestätigung der Ordens-Privilegien, welche 1473 zu Rom geführt wurden. In gleicher Weise wurden vor und nach auch die übrigen, den Anschauungen der Zeit widerstrebenden Vorschriften gemildert, in beschränktem Umfange auch persönliches Eigentum zu besitzen erlaubt²⁾.

Wie der genannte Arnold, so haben die meisten **Äbte** von Altenberg ihr Amt im Geiste der Ordensvorschriften mit Umsicht verwaltet. Das beste Zeugnis für die daselbst herrschende Disciplin liegt in der That-
sache, dass zu jeder Zeit Männer von gut kirchlicher Gesinnung und strengem Lebenswandel daselbst Aufnahme suchten. Der erste, gegen welchen im General-Kapitel Klage geführt wurde, war Abt Richolf (1203—1208). Dieselbe ging dahin, dass den Lohnarbeitern und Fremden auf den Meierhöfen des Klosters Fleisch gereicht worden sei. Mit Untersuchung dieses in unsern Augen nicht schweren Vergehens wurde der Abt von Morimund betraut. Als Besitzer von persönlichem Eigentum, der nach den Ordensvorschriften als Diebstahl betrachtet wurde, musste Heinrich II. (1289—1302 od.

1) D. h. der Abt liess zur Durchführung seiner Reform einen neuen Lesesaal für seine Mönche herstellen, auch wohl den Bücherbestand vermehren. Die frühere Bibliothek diente fortan als Kloster-Archiv, wie aus der darüber angebrachten Inschrift in got. Majuskeln hervorgeht: *Si necesse fuerit, hic require et invenies privilegia.*

2) Im 15. Jahrh. begegnen uns in den Rechnungsbüchern der Stadt Köln öfters Mönche von Altenberg als Renteninhaber.

1303) sein Amt niederlegen. Dieser Abt scheint eine Vorliebe für Ringe und Edelsteine besessen zu haben. Die Visitatoren kamen dieser Liebhaberei insoweit entgegen, dass sie ihm gestatteten, aus den gesammelten Kostbarkeiten eine Reliquientafel für den Hochaltar anfertigen zu lassen und die Edelsteine selbst einzusetzen. Mit der Goldschmiedekunst muss er also vertraut gewesen sein. Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges war diese kostbare Tafel im Altenberger Hof zu Köln; über ihren weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Wegen Missachtung der Klosterzucht — *plus fuit seculo deditus quam religioni*, sagt die Kloster-Chronik — wurde der Abt Joh. Schlebusch (1460—1467) abgesetzt. Die ihm zur Last gelegte Verschuldung des Klosters ist wohl den Zeitverhältnissen zuzuschreiben. Im Gegensatze hierzu rühmt eine Fortsetzung der mehrfach erwähnten Abts-Chronik an Gerh. v. Neuenar (1517—1524), dass er seinem Konvent durch Wort und Beispiel sowie seine wissenschaftlichen Bestrebungen vorangegangen. Ein günstiges Urteil über den Zustand des Klosters aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mag hier gleich folgen. Bartholomäus, Graf v. Portia, welcher als päpstlicher Nuntius den Auftrag hatte, die Wahl des Prinzen Ernst von Baiern auf den Kölner Stuhl zu bewirken, verweilte zu diesem Zwecke im Jahre 1577 längere Zeit zu Köln. Die daselbst herrschende Pest veranlasste ihn jedoch, im September nach Altenberg überzusiedeln, wo er bis Januar 1578 blieb. Auf diese Weise liefen die Fäden der kirchlichen Politik am Niederrhein zeitweilig in Altenberg zusammen. In seinen zahlreichen Berichten kommt Portia auch bisweilen auf seinen Aufenthaltsort zu sprechen; in einem Schreiben v. 25. Oct. an den Cardinal von Como fasst er sein Urteil dahin zusammen: „Das Kloster ist nicht,

wie viele andere in Deutschland, ohne Bewohner, sondern zählt 30 Ordensleute, die ihr Gelübde abgelegt haben, und beobachtet sorgfältig den äusseren Kultus, und die Regel des h. Bernhard, welcher sie angehören, ist hier nicht unbekannt.“¹⁾

Man darf sich übrigens durch das günstige Urteil des italienischen Prälaten, der wohl schlimmere Zustände gesehen haben mochte, nicht bestechen lassen. Die alte Disciplin des Ordens war gelockert, und diese Lockerung macht sich in jedem einzelnen Gliede mehr oder weniger fühlbar. Auch in Altenberg tritt häufig an die Stelle gemeinsamen Zusammenwirkens ein widerlicher Gegensatz zwischen Abt und Konvent zutage, welcher dem Ansehen des Klosters nach aussen wenig förderlich war. Einen Einblick in diese Verhältnisse gewinnen wir aus der Mitteilung des Hermann v. Weinsberg über den Abt Peter Neuenar (1581—1591): „Anno 1591 den 22. April starb Herr Peter Neuenar, Abt zum Altenberge, hier auf S. Johannisstrasse im Altenberger Hofe. Er hat lange gelegen, ist noch ungern gestorben und ward nach Altenberg gefahren und dort begraben. Er war auf der Unterbach in seiner Eltern Haus „zum Aren“, Peter Neuenars und Anna Bonnenbergs Wohnhaus, in S. Jakobs Kirchspiel geboren und da in die Schule gegangen und hatte auf dem Chor gesungen, während ich Kirchenmeister war, denn er war wohl keine 50 Jahre alt. Sein Vater war gleichfalls Kirchenmeister mit mir gewesen und hatte sein Leben lang mit Weinen gehandelt und drei schöne Häuser nebeneinander stehen. Dieser Abt ward jung

1) Jos. Hansen, Der Kampf um Köln I S. 178: Il monasterio non è, come molt' altri di Germania, voto di persone, mà ha 30 religiosi professi, serva accuratamente il culto esteriore, ne la regola di santo Bernardo, à che sono additi, è qui ignota.

zum Altenberg gethan, wo er Kellner und zuletzt Abt wurde. Wie die Mutter starb, liess der Abt seines Vaters Grab in S. Jakob auf dem Chor unter dem Kirchenmeister-Stuhl überwölben und ein Epitaph dazu hängen, wollte sich auch in seiner Eltern Grab begraben lassen, wenn er in Köln stürbe. Aber er hat seine Meinung geändert. Er sagte uns Kirchenmeistern im Sprechhaus sein Begehren und dass ein alter Häusling vor langer Zeit, als er noch ein schlichter Mönch gewesen, ihm prophezeit, er sollte Abt zum Altenberg werden und dennoch seinen Willen nicht haben, wie er ihn auch nicht hatte, da er in grossen Unfrieden mit seinem Kloster und andern kam, denn er hat etwas viel Bauten im Kloster in Angriff genommen und wollte den Mönchen viel abziehen, worüber sie sich heftig zankten. Nach seinem Tode hat man nicht ein Paternoster auf dem Predigtstuhl von S. Jakob für ihn beten lassen, was zu verwundern ist. Er hatte Doktor Kempers Sohn zu seinem Nachfolger als Abt designiert, aber die Mönche haben einen andern erwählt¹⁾ Sein Nachfolger Bartholomäus Anstell (1591—1614) konnte nicht verhindern, dass sein Konvent das Band, welches Altenberg mit seinem Mutterkloster seit seinem Bestehen verknüpfte, zerriss und dem Abte Claudius Masson von Morimund,

1) Chron. 3 fol. 214. Der Bericht Weinsbergs über dessen Wahl 1581 Aug. 5 ist bezeichnend für die Abtswahlen der letzten Jahrhunderte: „Die Kur stach sich zwischen einem v. Catterbach, der wohl mehr vota, er aber die besten hatte, denn *seniora, licet pauciora, plus valent quam maiora*. Catterbach aber mag gutwillig abgestanden sein. Einer, Herr Coisfelt, betrübte sich so sehr, weil er nicht Abt wurde, dass er bald darnach starb. Man sagt, er wäre in einem Kloster bei Zülpich im Brunnen ertrunken.“ Die in Altenberg entstandene Fortsetzung der Abts-Chronik meldet von Peter Neuenar und seinem Vorgänger nur, dass sie zu Äbten erwählt und gestorben seien.

welcher persönlich erschienen war, um das Kloster zu reformieren, den Gehorsam verweigerte. Unter den folgenden Äbten, welche mehr, als den Interessen ihres Klosters dienlich war, in Köln verweilten, ist Johann Blankenberg (1643—1662) rühmlich hervorzuheben. Er gehörte einer Kölner Patrizierfamilie an, war Doktor der Theologie und Rektor der Universität. Als Generalvikar des Ordens war er ernstlich bemüht, die gesunkene Klosterzucht wieder herzustellen.

In Köln und seiner nächsten Umgebung hatte das Kloster mancherlei geistliche und wirtschaftliche Interessen wahrzunehmen. Das Kloster Mechttern vor dem Friesenthor, die Wiege der heutigen Vorstadt Ehrenfeld, war 1277 in ein Cistercienser-Frauenkloster verwandelt und der Aufsicht des Abtes von Altenberg unterstellt worden. Beim Einfalle Karls des Kühnen von Burgund wurde es zerstört und 1477 in die Stadt nach S. Apern verlegt.¹⁾ Die Oberaufsicht über den Konvent Monheim auf der Marzellenstrasse, 1334 für 20 gottesfürchtige Jungfrauen errichtet²⁾, gehörte gleichfalls zu den Pflichten der Äbte. Sodann besass das Kloster hier eine Reihe von Häusern, Hausanteilen, Renten und Gefällen verschiedener Art und war als Inhaber der Herrlichkeit Riehl nächster Nachbar der Stadt.

Die bedeutendste Besitzung war der Altenberger Hof auf der Johannisstrasse, dessen Anfänge in die Zeit des ersten Abtes hinaufreichen. Durch verschiedene Erwerbungen³⁾, An- und Umbauten wurde derselbe vor und nach zu einem palastähnlichen Gebäude mit um-

1) Hennes, Mechttern, d. Kloster u. d. Kirche in d. Annalen d. h. V. 28—29 S. 94 ff.

2) Korth in Hölhbaum, Mittheilungen a. d. St. 7 S. 51.

3) Hoeniger, Köln. Schreinsurk. 2. Nied. 9, I 15. II 4. VIII 3—4 u. ö.

fangreichen Ökonomieräumen, Ställen, Hof und Garten umgeschaffen. Das überwölbte Eingangsthor mit der Jahreszahl 1573 hatte Abt Gottfried Zündorf (Sundorff) errichten lassen. Hier wurden die Kostbarkeiten der Abtei bei herannahendem Kriege geborgen und Vorräte für Zeiten der Not angehäuft. Der Weinkeller war gleichfalls gut bestellt; laut Verzeichnis vom 29. Juli 1653 waren daselbst während des Jahres 1652 im ganzen 70 Fuder, $\frac{1}{2}$ Ohm und 5 Viertel eingeführt worden. Dass in einer so ausgestatteten Heimstätte die Äbte der letzten Jahrhunderte nicht ungern weilten, um sich des Umgangs mit ihren Standesgenossen zu erfreuen, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. In diesem Gebäude nahmen auch die Grafen und Herzöge von Berg meist ihr Absteigequartier, wenn sie nach Köln kamen. Die glänzendste Festlichkeit, welche dieser Hof gesehen, war die Hochzeit des Herzogs Wilhelm von Jülich und Berg mit Sibylla von Brandenburg im Jahre 1481.¹⁾ Auch zu Verhandlungen zwischen der Stadt Köln und der bergischen Regierung hat dieses Gebäude häufig gedient.²⁾ Unter der französischen Herrschaft wurde der Hof mit den übrigen linksrheinischen Besitzungen Staatseigentum³⁾. Die Abtei selbst blieb auf dem rechten Rheinufer noch einige Jahre bestehen, bis sie im Jahre 1803 infolge des Reichsdeputations-Hauptschlusses aufgehoben wurde. Bei der Aufhebung zählte die Abtei noch 26 Mönche. Der letzte Abt, Joh. Graeff, starb den 26. Mai 1814 zu Köln und ruht auf dem Friedhofe zu Melaten.

1) Koelhoff in Köln. Chron. 3 S. 852.

2) Die Rechnungsbücher d. St. K. (No. 6 u. d. J. 1370 ff. u. a.) u. d. Ratsprotokolle bieten dafür zahlreiche Belege.

3) Der Hof hatte die alte Nummer 2765 und trug bei Aufzählung der Nationalgüter den Vermerk: „Un édifice vaste et vieux, en bon état en haut, mais ruiné en bas.“

Zum Schlusse mögen einige Notizen über die Besucher von Altenberg aus der Zeit, als das Kloster noch bestand, hier folgen. Des Zusammenströmens von Unglücklichen, welche in leiblichen und geistigen Bedrängnissen dort Trost und Hülfe suchten, ist bereits oben gedacht. Die Abts-Chronik erwähnt nur den Besuch Kaiser Maximilians, welcher im Jahre 1511 von Köln aus drei Mal in Altenberg gewesen ist. Die häufige Anwesenheit von Mitgliedern der landesherrlichen Familie ist uns anderwärts hinlänglich bezeugt. Auch die Landstände treffen wir hier als Gäste.¹⁾ Aus der Chronik des Hermann v. Weinsberg sodann, jener unerschöpflichen Fundgrube für die Sitten und Gebräuche seiner Zeit ersehen wir, dass Angehörige und Freunde sich häufig einstellten und dass man bei ansteckenden Krankheiten die Gastfreundschaft des Klosters unbedenklich in Anspruch nahm. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

„Anno 1538 hatten sich von unsern Gesellen in der Burse und andern wohl 13 versammelt und zogen zum Altenberg; dort hatten etliche Bekannte und Freunde wohnen, lagen daselbst 3 oder 4 Tage, brassten und sofften, dass wir alle übergaben, niemand ausgenommen; wie die Schweine hielten wir Haus.“ Man darf bei dieser etwas derben Schilderung nicht vergessen, dass Weinsberg damals 20 Jahre alt und Student war. Schon etwas gesetzter tritt er uns entgegen 3 Jahre später. Damals wütete die Pest in Köln. Die meisten Studenten hatten die Burse verlassen; er selbst war mit einer kleinen Zahl geblieben. „Mit denselben“ fährt er fort, „zog ich einstmals nach dem Altenberg in das Kloster spazieren — dort hatten etliche von uns Verwandte

1) Rechnung über die Ausgaben der Verordneten der berg. Landstände im Kloster Altenberg. Z. d. B. G. V. 1893 S. 39.

und viel Bekanntschaft —, und blieben etliche Tage da liegen, zogen hierauf von dannen über den Rhein in das Kloster Knechtstätten hinter Zons zu meinem Neffen Herrn Karl. Da waren wir gutes Muts, gingen mit zu Chor, sangen, assen und tranken, spazierten im Busch und Feld und hielten uns dermassen, dass wir dem Abt samt dem ganzen Konvent wert und angenehm waren.“

Als ehrsamer Philister zieht er am 26. Mai 1553 mit seinen beiden Schwägern nebst Frauen, Kind und Kegel nach Altenberg, um dort der Einkleidungsfeier eines Neffen beizuwohnen. Der Abt hatte ihnen einen Wagen nach Mülheim geschickt, welcher die vielköpfige Gesellschaft an Ort und Stelle brachte. Nach zwei Tagen kehrte man wieder nach Köln zurück.

Im folgenden Jahre gingen die Schwäger allein, um mit dem Abte wegen der Aussteuer des jungen Mönchs zu unterhandeln, dessen Taschengeld bei dieser Gelegenheit auf 2 Thl. jährlich festgestellt wurde. Auf dem Rückwege, den sie folgenden Tages antraten, hatten sie das Missgeschick, die Brücke in Deutz zu verfehlen, und mussten daselbst über Nacht bleiben. Die nächste Wanderung dahin tritt er daher hoch zu Ross an. Doch genug davon. Noch in späteren Jahren gedenkt er mit Freuden der frohen Stunden, die er in Altenberg verlebt. Möge dem freundlichen Leser dieser Zeilen dasselbe begegnen!

Die Abteikirche.

Der grosse Andrang von Bewerbern, welche die Aufnahme in das Kloster nachsuchten, bildete wohl die nächste Veranlassung zur Erbauung des jetzt noch vorhandenen geräumigen Gotteshauses. Am 3. März 1255, also 7 Jahre nach der Grundsteinlegung des Kölner Domes, legten Graf Adolf IV. von Berg und sein Bruder Walram, Herzog von Jülich, inmitten einer eben so zahlreichen wie glänzenden Versammlung von Geistlichen und Laien den Grundstein dazu. Der Bau wurde in der ersten Zeit eifrig gefördert; unter Abt Theoderich (1265—1276) waren das Chor mit den Kapellen, die Vierung mit dem Dachreiter, desgleichen der südliche Kreuzflügel, welcher die Verbindung mit dem Kloster herstellte, soweit gediehen, dass die Kirche dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben werden konnte, nachdem eine Glocke aufgehangen und neun Altäre durch den ehemaligen Bischof Hermann von Königsberg als Stellvertreter des Erzbischofs Sigfried von Köln geweiht worden waren.

Nach dieser ersten fruchtbaren Bauperiode trat allmählich eine Erschlaffung und zeitweise Unterbrechung des Baues ein, da man für die Weiterführung fremde Kräfte heranzuziehen hoffte. Denn schon am 21. November 1267 forderte das Kölner Domkapitel die Vorsteher der Klöster und Pfarrkirchen auf, das Einsammeln frommer Gaben für den Neubau der Kirche in Altenberg zu begünstigen, und die Bischöfe von Münster, Minden und Hildesheim verhiessen allen denen einen Ablass,

welche am Einweihungstage die im Baue begriffene Klosterkirche besuchten und für deren Vollendung ein Almosen spendeten.¹⁾ Trotz dieser und ähnlicher Unterstützungen schritt der Bau nicht vorwärts, bis Wikbold, ehemals Bischof von Kulm, aus seinem Privatvermögen die Geldmittel dazu hergab.

Wikbold führte den Familiennamen Dobbelstein und gehörte einem rheinischen Adelsgeschlechte an, dessen Heimat wohl östlich von Köln zu suchen ist.²⁾ Infolge von Zwistigkeiten mit den Deutschordensrittern und dem Landadel seiner Diözese hatte er 1275 seinen Sprengel verlassen, um hier am Rhein eine Zufluchtsstätte zu suchen. Die Abtei Altenberg, welche damals mit den Verhältnissen im Osten genau bekannt war, stellte ihm ihren Hof in Köln zur Verfügung. Er vergalt die ihm so bereitwillig dargebotene Gastfreundschaft mit fürstlicher Freigebigkeit und spendete

a) zum Ausbau der Klosterkirche:	Goldg.	Mark
1. für das Dach	400 = ca.	16 000
2. „ vier Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes	120 = „	4 800
3. „ das Mafswerk des westlichen Giebel Fensters	400 = „	16 000
4. „ vier Gewölbe des Mittelschiffes ³⁾ ..	300 = „	12 000
5. „ sieben Kandelaber	650 = „	26 000
6. „ Vergoldung der Altartafel	500 = „	20 000
7. „ Estrich und Abschlussgitter	100 = „	4 000
	zu übertragen	2470 = ca. 98 800

1) Lac. UK. II nr. 574 u. 750 nebst Anm. Die Einweihung der Altäre kann hiernach nicht später als 1281 fallen.

2) Fahne, Köln. Geschl. S. 79; Haagen, Gesch. Aachens 1 S. 271; Strauven, zwei Urk. über d. Bau d. Abteik. zu Altenberg in Annalen d. h. V. 28—29 S. 40 sagt, Bischof Wikbold sei in Köln geboren.

3) Die Höhe dieses Betrages hier nach Gelenius; Strauven a. a. O. hat nach dem Düsseldorfer Orig. 700 Goldg.

	Goldg.	Mark
Übertrag	2470 = ca.	98 800
b) zur Aufbesserung des Hospitals, eine Weinspende für den Konvent u. a.	1000 = „	40 000
c) zu baulichen Zwecken des Altenberger Hofs in Köln	600 = „	24 000
	<hr/>	<hr/>
	Summa 4070 = ca.	162 800

Durch diese thatkräftige Hülfe wurde die Kirche im Rohbau schnell vollendet und am 3. Juli 1379 durch Bischof Wikbold als Stellvertreter des Erzbischofs zur Ehre Gottes, der h. Gottesgebärerin Jungfrau Maria, der h. Bekenner Benedikt und Bernard und der h. 11 000 Jungfrauen feierlich eingeweiht.

Im Grundrisse hat die Kirche die Gestalt eines lateinischen Kreuzes und besitzt so grosse Ähnlichkeit mit dem Kölner Dom, dass man den Plan dazu dem Gerh. v. Rile zugeschrieben hat. Der Erbauer heisst aber Walter ¹⁾; ein Verhältnis desselben zur Kölner Bauhütte ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Die Ähnlichkeit tritt am meisten hervor in der Anlage des Chors, welche jedoch um ein Joch verkürzt ist. Um das Mittelschiff legt sich ein Umgang, den 7 polygone Kapellen abschliessen. Das Querhaus ist dreischiffig, der südliche Kreuzarm aber nur einschiffig. Das Langhaus hat im Kölner Dom 5, hier nur 3 Schiffe, ist aber durch den Wegfall der Türme, welche die Vorschriften des Ordens nicht duldeten, in 8 statt in 6 Gewölbejoche geteilt.

Im Aufbau aber zeigt sich manches Eigenartige; vor allem tritt uns ein bewusstes Streben nach möglichst grosser Einfachheit entgegen, die jedoch überall mit einem schönen Ebenmasse der Verhältnisse und grosser Eleganz verbunden ist. Diese Einfachheit tritt ganz be-

¹⁾ Harless, Der Baumeister des Altenberger Münsters, in d. Bon. Jahrb. H. 74 S. 90 f.

sonders in der Pfeilerbildung hervor. An die Stelle der Bündelpfeiler treten überall einfache Rundpfeiler mit kreisrunder Basis; nur die Vierungspfeiler sind gegliedert. Die Kapitäle, durch einen Ring vom Schaft getrennt, haben einfache Kelchform und sind im Langhause ganz schmucklos, im Chore und in den Kreuzflügeln dagegen mässig mit Laubwerk bedeckt. Auf einer polygonen Deckplatte sammeln sich die reich gegliederten Bogengurte der Arkaden und die an den Wänden emporlaufenden Dienstbündel von Halbsäulen, welche die Gurte und Rippen des Hauptschiffes tragen. Der Raum zwischen den Arkaden und Bogenfenstern ist wie in Köln durch Gallerien belebt, welche auf einfachen Gurtsimsen aufsetzen.

In der Fensterarchitektur lassen sich die verschiedenen Bauperioden am besten beobachten. Die Pfosten haben durchweg kräftige Formen. Im Langhause fallen die Kapitäle weg, dagegen tritt hier das Nasenwerk auf. Das Masswerk zeigt eine Steigerung von den einfachen Formen der Frühgotik, wie wir sie an den ältesten Teilen des Baues finden, zu den komplizierten Formen der spätern Zeit. An den Chorkapellen und an dem Chorabschlusse sind die Fenster zweiteilig, dort mit einem Kreisse, hier mit einem Dreipasse abschliessend; im Langhause dagegen durchgehends vierteilig mit Drei- und Vierpässen an der Nordseite, Vier- und Fünfpässen an der Südseite. Die Fenster des Querhauses sind meist vierteilig, die ältern dreiteilig. Das südliche Seitenschiff des Langhauses, an welches sich der Kreuzgang anlehnte, hat keine Fenster besessen. Die Giebel der Kreuzflügel und des Langhauses füllten grosse Fenster mit reichem Masswerk in ihrer ganzen Breite aus, jene sechsteilig mit vorherrschendem Dreipasse, dieses achteilig mit vorherrschendem Vierpasse.

Was nun den bildnerischen Schmuck betrifft, so waren die ältern Fenster sämtlich grau in grau. Die erhaltenen Reste zeigen einen grossen Reichtum an schönen Blattornamenten. Das einzige Fenster, welches figürlichen Schmuck besitzt, ist das westliche Giebelfenster. Stifter desselben waren Herzog Wilhelm v. Berg und seine Gemahlin Anna. Das Masswerk daran hat Bruder Reinold († 1398) verfertigt, welcher in der von Jongelin aufbewahrten Grabschrift „ein König aller Baumeister“ genannt wird. Und in der That darf dieses Fenster mit Recht als eine hervorragende Leistung der Steinmetzkunst und der Glasmalerei bezeichnet werden. Die Glasmalerei zeigt die Technik des 15. Jahrhunderts. Dargestellt sind: oben in einer Rosette das Haupt Christi, darunter in Vierpässen die Brustbilder der vier grossen lateinischen Kirchenväter, und zwar von der Linken zur Rechten Gregor der Grosse, Hieronimus, Augustinus und Ambrosius; unter diesen in Dreipässen 8 musizierende Engel mit Dudelsack, Orgel, Zither und Violine; weiter abwärts in goldfarbigen Tabernakeln die Heiligen: Ursula, Gereon, Johannes der Täufer, Barbara, Maria und Joseph um die Krippe, Katharina¹⁾, Stephanus, Cordula, darunter Engelbert, ein Abt²⁾, Andreas, Johannes der Jüngere, ein Abt²⁾, Petrus, Paulus, Cyriacus.

Dem Charakter einer Klosterkirche entsprechend, sind die Thüren sehr einfach gehalten. Der Eingang für die Mönche lag im südlichen Kreuzflügel. Von diesem führte eine Treppe aufwärts in das Dormitorium, eine

1) Zu Füssen der h. Barbara und der h. Katharina knieen die Donatoren.

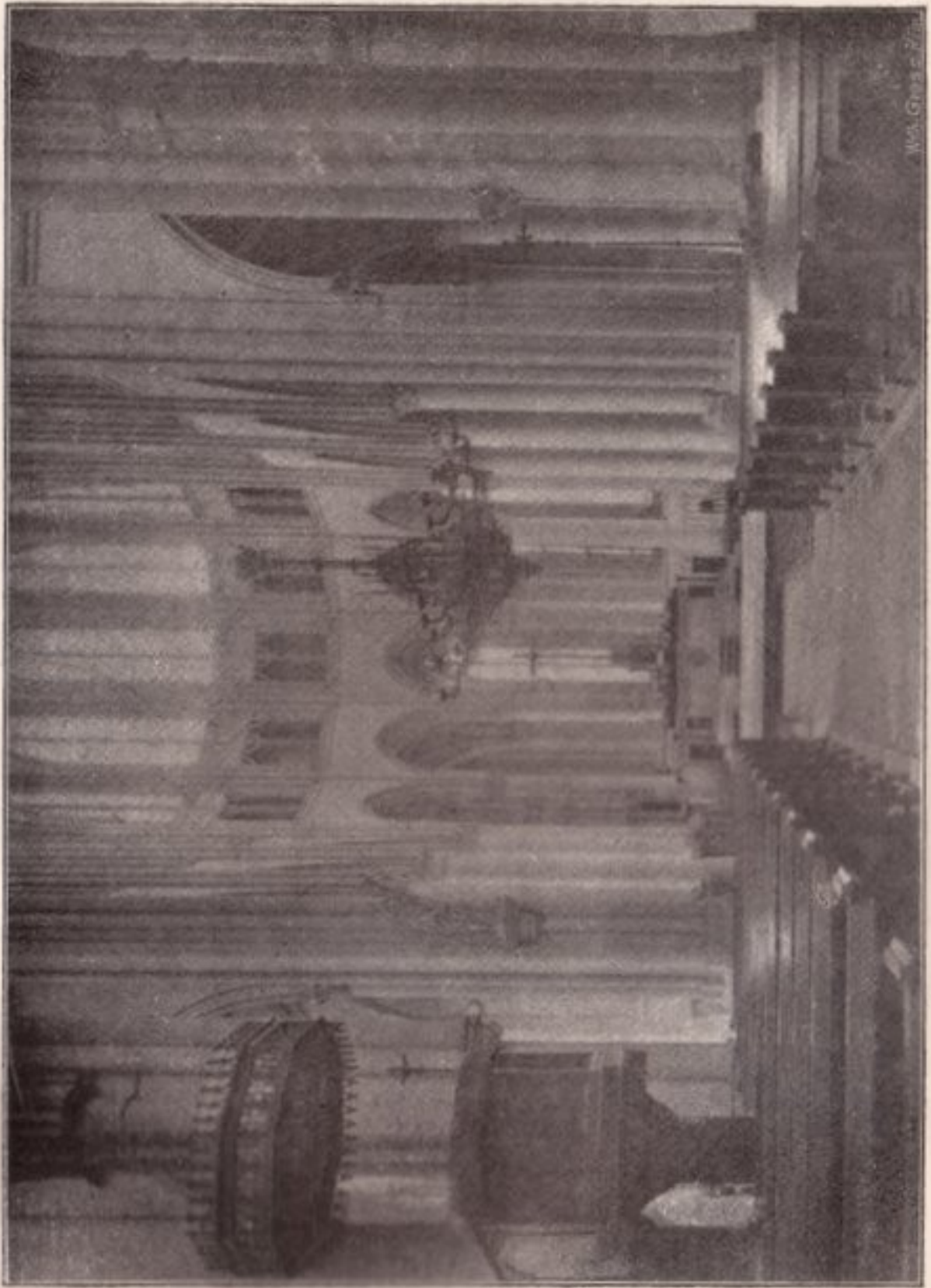
2) Unter den beiden Äbten haben wir uns wohl den h. Benedikt als Repräsentant des Mönchtums und den h. Bernhard als Reformatoren zu denken.

Treppe abwärts in den Kreuzgang. Beide Eingänge sind mit dem Kloster verschwunden. Die jetzt noch vorhandenen Eingänge im Westportal und im nördlichen Kreuzflügel sind sehr einfach und entbehren des sonst üblichen Schmuckes. Sie haben geraden Sturz, die Leibung ist durch Rundstab und Hohlkehle gegliedert; das Westportal ausserdem durch zwei Figuren eingeraht: die Jungfrau Maria und der Erzengel Michael als Verkünder der Botschaft. Ausser diesen beiden Figuren trägt das Äussere der Kirche keinen ornamentalen Schmuck. Über dem Eingange befindet sich folgende Weihe-Inschrift zu Ehren der Jungfrau Maria in leoninischen Versen:

Virgo perhennis ave!	per te salvabitur ave!
Mundus, in eternum	regem paritura supernum,
Qui deus est et homo,	cuius primordia promo
Missis ab arce poli,	que mandantur tibi soli,
Sola solens solem	partu virgo dare prolem.

Die Strebepfeiler sind ganz einfach; nur am Westportal schiessen zwei kleine Fialen über die Pfeiler des Mittelschiffes empor. An den Aussenpfeilern des Chors und der Kreuzflügel, die mit einem Satteldache abschliessen, worauf sich eine Blume befindet begleiten einfache Wasserschläge die Verjüngung nach oben. Die Strebebogen sind ebenfalls ganz einfach, dabei aber von leichter und gefälliger Form. Am Langhause sind dieselben durch einfache Strebemauern ersetzt.

Das Fehlen der Türme im Westen befremdet uns, ist aber durch die Ordensvorschriften begründet. Trotzdem üben das schöne Ebenmass der einzelnen Teile, das kühne Emporstreben des Mittelschiffes über die Seitenschiffe sowie die gewaltigen Dimensionen der Kirche, welche über die Bedürfnisse der nächsten Umgebung weit hinausgehen, einen mächtigen Eindruck auf den Beschauer aus.



Wm. Gray & Co.

Wie das Äussere, bringt auch das Innere der Kirche in konstruktiver Hinsicht eine harmonische Wirkung hervor, welche durch keinen Misston getrübt wird. Die gegenwärtige Ausstattung lässt freilich viel zu wünschen übrig. Noch befindet sich zur Zeit im Chor ein zierliches Sakramentshäuschen, unter Abt Arnold Munkendam (1467—1490) in Gestalt eines gotischen Turmes errichtet. Auf einem ca. 1 m hohen sechsseitigen Untersatze mit geschweiften Spitzbogen, Rosetten und Rankenwerk geschmückt, erhebt sich das eigentliche Sakrarium. Auf den Ecken stehen in den von je 3 Säulchen gebildeten Nischen die Statuen der 12 Apostel. Eine durchbrochene Turmhaube bildet den Abschluss. An 5 Statuetten der Apostel fehlen die Köpfe.

Ausser dem Hochaltar besass die Kirche 24 Altäre, welche mit Bildern, Statuen und Reliquiaren geschmückt, im vorigen Jahrhundert überladen waren. Von den Statuen, welche an den Pfeilern angebracht waren, ist nur ein Christophorus übrig geblieben. Eine um die Mitte dieses Jahrhunderts noch vorhandene Madonna aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ist auf eine bis jetzt nicht aufgeklärte Weise spurlos verschwunden.

Die ehemals in grosser Zahl und Mannigfaltigkeit vorhandenen Leuchter sind meistens abhanden gekommen. Ein romanischer Standleuchter, fast 4 m hoch, mit drei Schaftringen, rundem Teller und Fuss verdankt die Erhaltung wohl seinem Gewicht. Ferner sind 6 schöne Altarleuchter aus der Zeit der Spätrenaissance dadurch gerettet worden, dass man sie rechtzeitig nach Odenthal flüchtete.

Ein schönes Leseputz von Bronze, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln darstellend, der auf einem mit den Statuen der vier Evangelisten geschmückten

Untersätze sich befindet, kam mit verschiedenen kostbaren Paramenten, Messbüchern und Kelchen in die Maximilian-Josephs-Kirche zu Düsseldorf.¹⁾

1) Von den 10 vollständigen Kapellen, die ursprünglich nach Düsseldorf gekommen sein sollen, werden gegenwärtig nur noch 3 von vorzüglicher Arbeit im Schatze der Maximilian-Josephs-Kirche aufbewahrt. Ein Messbuch ist nur durch den reichen, aber geschmacklosen Silberbeschlag ausgezeichnet. Unter den kirchlichen Gefäßen, welche von Altenberg herkommen, ragt ein Ciborium hervor, welches der Herzog von Berg zum Andenken an den Tod Karls II., des letzten Habsburgers auf spanischem Throne, gest. 1. Nov. 1700, der Abtei geschenkt hat. Dieses Ciborium ist mit emailirten Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes, die für die damalige Zeit gut ausgeführt sind, reich geschmückt.

Zerstörung und Wiederherstellung des Gotteshauses.

Auch nach Aufhebung des Klosters blieb die Kirche für den Gottesdienst bestimmt, dagegen sollten die wertvollsten Kunstgegenstände der Plastik, Skulptur und Malerei aus Kirche und Kloster nach Düsseldorf gebracht werden. Über die Auswahl der Gegenstände hatte Schäfer, Direktor der Kunstakademie, im Juli 1805 ein Gutachten abgestattet. Bei dem am 4. Februar 1806 erfolgten Verkauf der Abtei mit ihren sämtlichen Liegenschaften an den Weinhändler Pleunissen in Köln für die Summe von 26 415 berg. Thalern waren die bezeichneten Kunstgegenstände sowie die Kirche mit den kirchlichen Geräten davon ausgeschlossen. Eigentumsrecht an die Kirche erlangte der Ankäufer erst dann, wenn sie zur Ruine geworden und nicht mehr hergestellt werde. Die mit Fortschaffung der Kunstgegenstände beauftragten Beamten hatten kaum begonnen, ihren Auftrag zu vollziehen, als das Herzogtum Berg zum Grossherzogtum erhoben und an Napoleon abgetreten wurde d. 15. März 1806.

In der französischen Zeit verpachtete die Tochter Pleunissens die ältesten Teile der Klostergebäude an den Chemiker Mannes aus Remscheid, welcher in dem prachtvollen Kapitelhause eine chemische Fabrik errichtete, und verkaufte die Ökonomiegebäude längs der Dün an Hasselkus zur Errichtung einer Tuchfabrik, welche später an die Familie Hölterhof überging. Die Marienkapelle neben dem Eingange wurde zum Comptoir,

die Markuskapelle zur Trockenkammer eingerichtet. Wurden hierdurch schon viele Kunstwerke aus Unkenntnis zertrümmert und beschädigt, so war dies in viel grösserem Umfange der Fall, als am 6. Nov. 1815 im Kapitelhause ein Brand entstand, welcher die schöne Abteikirche dem Untergange nahe brachte. Ein Augenzeuge berichtet darüber, wie folgt.

Gladbach bei Mülheim am Rhein, 7. November 1815.

Soeben kehre ich von Altenberg zurück, welches ich in Flammen hinterliess. — Das Feuer war in der Nacht vom 6. auf den 7. November in einem Schornstein der Fabrik-Gebäude des Herrn Mannes ausgebrochen und hatte sich mit einer solchen unbeschreiblichen Rapidität fortgepflanzt, dass schon morgens um 6 Uhr das ganze Kirchendach verbrannt und der Kirchenturm eingestürzt war. Eine Glocke war von der Glut geschmolzen, die andere in Stücken gefallen. Als des Feuers Wut schon weit um sich gegriffen hatte, kam eine Brandspritze aus dem nahegelegenen Burscheid und später kamen deren noch zwei aus Gladbach zu Hülfe, welches 2 Stunden entfernt liegt. . . Fast alle Hülfe war vergeblich; denn der Brand war allgemein und herrschte fast überall. Die Kirchenmauern nebst dem Gewölbe, der Hauptaltar, die schönen Fenstern von gebranntem Glase sind noch fast ganz unversehrt und überhaupt an dem Innern des herrlichen Tempels noch nichts zerstört. Ein altes Missale war zu einem Leimklumpen zusammengeschrumpft, aber hier und da waren noch schöne, mit unvergänglicher Farbe und grosser Kunstfertigkeit gezeichnete Unzialbuchstaben zu sehen. Mehrere der Anwesenden sah ich meinem Beispiele folgen und Stücke dieses Buches mit zu Hause nehmen zum Andenken an diese traurige Verwüstung.¹⁾

Das Unglück, welches die Kirche betroffen, bildet den Ausgangspunkt der Beraubung und Zerstörung in grossem Massstabe. Zunächst wurden die beweglichen Gegenstände als herrenloses Gut betrachtet und weggenommen, sodann erklärte der zeitige Besitzer die Kirche als sein Privateigentum, liess das Messingkreuz auf dem westlichen Giebel gewaltsam herunterreissen,

1) Köln. Zeitung v. 1815 No. 184.

Orgel und Wasserleitung lediglich der Metallabfälle wegen zerstören. Infolge dieser Vorgänge suchte man mittels einer Hauskollekte weiteren Nachteilen vorzubeugen und verwandte den Ertrag dazu, die beschädigten Teile des Daches mit Ziegeln zu decken und die Kirche im Innern zu tünchen. Wie die Tünche den malerischen Schmuck an den Kapitälern, Gewölbegurten und Rippen vernichtete, so gestattete das schlechte Ziegeldach dem Regen den Zugang zu den Tuffstein-Gewölben, wodurch das Mauerwerk seine Tragfähigkeit verlor. Am 1. Oktober 1821 brach zunächst der von der Treppe belastete Vierungspfeiler zusammen; fünf Pfeiler, welche die Chorgewölbe trugen, sowie die Giebelwand des südlichen Kreuzflügels folgten ihm nach. Die Kölner Regierung schickte eine Kommission nach Altenberg, um an Ort und Stelle geeignete Vorkehrungen zu treffen. Indem diese aber, dem Drängen der Heisssporne nachgebend, die Ermächtigung zur Fortschaffung der bedrohten Kunstgegenstände erteilte, öffnete sie dem Vandalismus Thür und Thor. Die herrlichen Fenster wurden von unkundigen Händen ausgebrochen und zertrümmert, Uhr, Bildwerke, Wappenschilder, Geschichtstafeln und vieles andere weggeschleppt, sogar die Gräber ihres Schmuckes beraubt. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die unschätzbaren Messingplatten, mit welchen das Denkmal des Bischofs Wikbold bekleidet war, entwendet. Als im Winter 1831 überdies ein weiterer Teil der Chorgewölbe nachstürzte, schien der Zeitpunkt nahegerückt, wo die Kirche dem Besitzer der Abtei als reife Frucht zufallen musste. Ein günstiges Geschick bewahrte sie jedoch vor diesem Schicksal.

Ein Besuch, den Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz am 31. Oktober des Jahres 1833 von Köln aus in Altenberg abstattete, war für die Erhaltung der Kirche entscheidend. Nach eingehender Untersuchung legte Bau-

inspektor Biercher einen Restaurationsplan „mit strenger Beiseitesetzung alles Entbehrlichen“ vor, welcher mit geringen Modifikationen die höhere Genehmigung erhielt und 1835 zur Ausführung gelangte. Da die dafür ausgeworfene Summe von 39 573 Thalern zu niedrig bemessen war, auch neue Schäden hervortraten, so ruhten die Arbeiten längere Zeit und wurden erst 1840 wieder fortgesetzt. Nachdem in dieser zweiten bis zum Herbst 1842 reichenden Bauperiode etwas über 40 000 Thaler verausgabt waren, trat abermals ein Stillstand ein. Im Jahre 1844 begann die letzte Periode, welche die Herstellungsarbeiten einstweilen zum Abschlusse brachte. Die Oberleitung des Baues hatte der schon genannte Bauinspektor Biercher¹⁾; die Ausführung überwachten an Ort und Stelle die Bauführer Kronenberg, Kranz und Grund. Am 22. September 1847 wurde die Kirche in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm IV. feierlich wieder eingeweiht. Durch Kabinettsordre vom 11. September 1856 wurde der Simultancharakter der Kirche ausgesprochen und je 600 Thaler für den Gottesdienst der beiden Konfessionen angewiesen. Derselbe wurde 1857 wieder eröffnet, am 26. Juli für die Katholiken, am 13. August für die Evangelischen.

Auf diese Weise war die Kirche durch königliche Freigebigkeit dem Untergange entrissen und glücklich wieder unter Dach und Fach gebracht. Die Erneuerung des Dachreiters und Glockenstuhls, der Ausbau des südlichen Kreuzflügels sowie die Wiederherstellung im Innern nach dem alten Vorbilde mussten aus Sparsamkeitsrücksichten unterbleiben. Diese Aufgabe nachträglich zu lösen, ist Frau Maria Zanders aus Bergisch-Gladbach seit

1) Über den Gang der Arbeiten belehrt uns dessen Bericht in No. 32 u. 33 des Kölner Domblattes v. 1843.

Jahr und Tag unermüdlich thätig. Nachdem es ihr gelungen, den Gedanken in weitere Kreise zu tragen, dem Unternehmen allwärts Freunde und Gönner zu gewinnen und dadurch die zur Ausführung notwendige materielle Grundlage zu sichern, hat ein Comité, an dessen Spitze Herr Rich. Zanders steht, die planmässige Durchführung der stilgerechten Wiederherstellung in die Hand genommen.

Grabdenkmäler.

Die Abteikirche war früher sehr reich an Grabdenkmälern, denn die Grafen und Herzoge von Berg hatten bis zum Übergange des Herzogtums an die klevische Linie hier ihre Familiengruft. Wilhelm III., † 1511, und seine Gemahlin Sibylla, † 1524, Tochter des Kurfürsten Albrecht Alcibiades, bilden die letzten Mitglieder der landesherrlichen Familie, welche daselbst begraben wurden.

Eine besondere Grabkapelle war nicht vorhanden; die über das Chor und die beiden Seitenflügel zerstreuten Grabdenkmäler waren am zahlreichsten in dem nördlichen Kreuzflügel, der deshalb Grafen- oder Prinzenchor genannt wurde. Dieser Raum, den eine von Herzog Wilhelm gestiftete silberne Ampel beständig erleuchtete, war mit Trophäen, Wappen und Gedenktafeln ausgeschmückt und umfasste ein bedeutsames Stück der ältern Landesgeschichte.

Alle diese Erinnerungszeichen, welche einst bei den Grabstätten aufgehangen und dazu bestimmt waren, das Andenken an die schlummernden Helden lebendig zu erhalten, sind teils gestohlen, teils infolge der Restauration beseitigt worden.¹⁾ Von den Grabsteinen sind die in den Fussboden eingelassenen meist so verwittert und ausgetreten, dass die eingehauenen Figuren, Wappen und Inschriften nicht mehr deutlich zu erkennen, an einigen sogar ganz erloschen sind. Die über den Boden sich erhebenden tragen mit Ausnahme eines einzigen sämtlich die Spuren gewaltsamer Zerstörung an sich

1) An der Ostseite hängen die allein noch übrig gebliebenen Wappenschilder der Herzoge Gerhard II. und Wilhelm III.

und gewähren in ihrem dermaligen zerfallenen Zustande einen traurigen Anblick. Der vor 10 Jahren an dieser Stelle ausgesprochene Wunsch ist kürzlich in Erfüllung gegangen. Nachdem Kaiser Wilhelm in hochherziger Weise die dazu notwendigen Mittel gespendet hat, ist der Dombildhauer Prof. Fuchs mit Herstellung dieser Denkmäler betraut worden.

In dem genannten Kreuzflügel befinden sich in der Richtung von Süden nach Norden folgende Fürstengräber.

1. Unter einem Grabsteine, 1,65 m breit und 3,38 m lang, ruhen:

- a) **Adolf I.**, Graf von Berg,
- b) **Eberhard** von Altena, die beiden Klosterstifter, † 1152 als Mönche zu Altenberg,¹⁾
- c) **Konrad**, † 1308 als Propst zu St. Gereon in Köln.

Die auf dem Rande eingemeisselte Inschrift in gotischen Majuskeln ist an einigen Stellen beschädigt und lautet:

† Anno domini MCLII † III. idus octobris obiit Adolfus ex comite monachus et fundator huius cenobii. † XI cal. iunii obiit Everardus, comes de Alzena. † Anno domini MCCC . . . (1308) cal. iunii obiit Conradus de Monte prepositus Coloniensis.

2. Graf **Adolf II.**, Sohn und Nachfolger Adolfs I., begleitete den Kaiser Konrad III. auf dem Kreuzzuge und starb 1170 im Kloster Altenberg, nachdem er sein Land unter seine beiden Söhne verteilt hatte. Auf dem Grabsteine ist nichts mehr zu erkennen.

3. Herzog **Gerhard II.**, gest. 1475 zu Lülsdorf am Rhein. Auf einem 0,31 m hohen Sockel liegt die kupferne Grabplatte, 1,75 m breit und 3,36 m lang. Dieselbe ist

1) Da dieser Flügel erst gegen 1300 vollendet wurde, so muss man annehmen, dass die Gebeine der beiden Klosterstifter nach dieser Zeit hierhin übertragen worden sind; wo sie bis dahin geruht, ist noch nicht ermittelt.

aus 12 kleinern Platten zusammengesetzt und zeigt das lebensgrosse Bild des Herzogs in voller Rüstung mit Spiess und Jagdhorn. Die auf dem Rande eingravirte Inschrift ist in Reimpaaren abgefasst und das einzige in der Kirche noch vorhandene Denkmal niederrheinischer Mundart.

Nach Cristi geburt duser vier hundert jair,
Vunff ind seventzich darzo, dat is wair,
In deme augst up den nuyntzeenden dach,
Neimpt war, wat doe geschach.
Der durchluchtige ind hoegeboren
Hertzouch ind furste, van gode erkoren,
Gerart, herre zo Gulich ind zo dem Berghe
Ind dairzo greve zo Bavensberghe,
Besloiss sijn leven ind ende,
Uppgaff in des vaders hende
Sijnen geist ind seele,
As sulchs zo Lullstorff geveill.
Der syn lande, lude ind undersaissen
In synen leven vredeliche reigierde boeven maissen.
As eyn lew stols ind menlich was hee altziit gesynt;
Synen vyande zo krencken sijch in der wairheit besijnt.
Eijn leiffhaver aller geistlicheit;
Eyr guet zo beschirmen was hee bereit.
Guetlich zo spreken was sijn munt
Zo eyne yeden in aller stunt.
Oijlde (sic) ind gunstich was syn leven,
Steidtz bereit was hee zo geven;
Yemantz zo krencken an sijn err,
Were yme geweist sere unmeir.
Rechtverdich, wairafflich ind geloifflich,
In allen sachen was hee unbedroechlich.
Des licham hie unden licht begraven;
O got, willt synre gedechtenyss haben
Ind durch dijne bijtter passie ind pijn
Gnedentlich vergeven die sunden sijn.¹⁾

1) Ein beschädigter Abdruck dieser Platte im Gewerbe-Museum zu Köln. Abb. haben Schimmel, Altenberg etc. u. Aus'm Weerth, Kunstdenkm. d. chr. Mittelalters III. T. 42.

4. Grabplatte des Herzogs **Wilhelm I.**, † 1408. Sein Leichnam ruht in der Stiftskirche zu Düsseldorf. Er war vermählt mit einer Schwester des Königs Ruprecht von der Pfalz und der erste Herzog von Berg. Gram über seine ungeratenen herrschsüchtigen Söhne trübte seinen Lebensabend.¹⁾ Die auf dem Grabsteine ausgehauene Abbildung Wilhelms trägt den Herzogshut; an der rechten Hüfte hängen Jagdhorn und Waidmesser; zu seinen Füßen liegt ein Hund. Oben rechts befindet sich das jülichbergische, links das pfalzbairische Wappen. Ein Spruchband enthält die jetzt fast unkenntlichen Worte: „Mater dei miserere mei.“ Wie die ganze Darstellung, ist die Grabschrift nur noch teilweise zu erkennen und lautet nach Jongelin:

Anno domini MCCCCVIII. X. cal. maii²⁾ obiit bonae memoriae dominus Wilhelmus, quondam comes de Monte.

5. Herzog **Adolf I.**, † 14. Juli 1437 zu St. Martin in Köln, wo er nach einem vielbewegten Leben Frieden gesucht und gefunden hat.³⁾ Seine Gruft ist mit einer schwarzen schieferartigen Marmorplatte bedeckt, die so ausgeschliffen ist, dass alle Spuren von Verzierung oder Inschrift erloschen sind. Letztere lautete nach Jongelin:

Anno domini MCCCCXXXVII. die XIV. mensis iulii obiit illustris princeps dominus Adolphus, dux Juliacensis et Montensis, comes de Ravensbergh, cuius anima requiescat in pace.

6. Westlich von den 1—5 Genannten ruhen Graf **Adolf IV.**, † den 22. April 1259, und seine Gattin

1) Das Nähere in Lac. Arch. IV, S. 110 ff.

2) Jongelin hat sich hier geirrt; denn nach d. Memorienbuche des Canonichenst. z. Düsseld. † Herz. Wilhelm VII. cal. Julii (25. Juni).

3) Über seine Lebensverhältnisse handelt ausführlich Lac. Arch. IV, S. 221 ff.

Margareta. Unter ihm wurde der Grundstein zu dem prachtvollen Gotteshause gelegt, in welchem seine Gebeine ruhen. Seine Gattin heiratete später den Herrn v. Hückeswagen und starb, über 100 Jahre alt, 1314. Von den bildlichen Darstellungen auf der Grabplatte sind nur noch wenige Spuren vorhanden. Zur Linken befindet sich das Bildnis des Grafen, zur Rechten das der Gräfin. Der Graf hält mit der Rechten die linke Hand der Gräfin, mit der Linken einen Schild mit dem bergischen Löwen und dem Turnierkragen. Er war mit Ringpanzer und Wappenrock bekleidet, aber ohne Kopfbedeckung; zu seinen Füßen lag ein Hund. Fragmente der Grabchrift in gotischen Majuskeln:¹⁾

a) zur Linken: *Greta sepulta hac tumba, grata devotorum prece fulta; darunter von späterer Hand: (a. MCCC) XIII. in festo purificationis beate virginis obiit Greta, comitissa et domina;*

b) am Kopfe und zur Rechten: *de Lymbur(g) pridem natus ducis . . . comes (Adolfus) iacet hoc tumultato templo.*

Oben zwischen zwei gotischen Baldachinen sind vier Wappenschilder, auf welchen nichts mehr zu erkennen ist.

7. Östlich von den bisher aufgeführten befindet sich das Grabdenkmal des Grafen **Wilhelm I.**, † 21. April 1308 und seiner Gemahlin **Irmgard** von Cleve. Dasselbe ist 0,80 m hoch, die Deckplatte 3,18 m lang und 1,65 m breit. Leider hat auch dieses Denkmal, an welchem der Farbenwechsel eine bedeutende Rolle spielte, sehr gelitten. Die Seitenwände haben gotisches Stabwerk, welches weiss angestrichen war und sich auf dem blau-

1) Obige Beschreibung stützt sich auf eine Abbildung in der Redinghofen'schen Sammlung zu München, welche ich der Güte des Herrn Notar Strauven in Düsseldorf verdanke.

roten Untergrunde gut abhob. Der äussere Rand der Deckplatte war vergoldet. Auf der Oberfläche waren die Bildnisse des Grafen und seiner Gemahlin mittels eingelegerter Plättchen von weissem Marmor hergestellt. Die rot ausgestrichenen Fugen bildeten die Umrisse der Zeichnung; die Details (Gesichtszüge, Haare etc.) waren durch Bemalung mit roter Farbe ausgedrückt. Die Marmorplättchen sind grösstenteils verschwunden. Die auf dem Rande mit Blei ausgegossene Grabschrift in gotischen Majuskeln lautet:

Anno ab incarnatione domini MCCCVIII. XI. cal. maii
obiit bone memorie dominus Wilhelmus, quondam comes
de Monte 1).

8. Vor dem ersten Altar des Chorumgangs ruht nach Zuccalmaglio Graf **Heinrich II.**, † 1310. Die Grabplatte, 0,64 m breit und 2,06 m lang, ist sehr verwittert. Die noch erkennbaren Reste der Inschrift . . . COMITISSA † lassen sich aber in die Heinrich II. zugeschriebene Grabschrift nicht einreihen. 2)

9. Hinter dem nordöstlichen Vierungspfeiler erhebt sich das Grabmal des Erzbischofs **Bruno III.** von Köln † i. J. 1200 als Mönch zu Altenberg. Dasselbe ist aus feinkörnigem Sandstein in gotischem Stil aufgebaut. Auf einer c. 1,0 m hohen Tumba liegt die Deckplatte, 2,67 m lang und 1,31 m breit. Auf dieser befindet sich inmitten einer reichen Dekoration die lebensgrosse Statue Brunos in erzbischöflichem Ornate. In der Rechten hält er ein Buch, in der Linken einen Hirtenstab; die Füsse ruhen auf einem Löwen. Der untere Teil ist beschädigt; von der einstigen Bemalung sind noch geringe Spuren vorhanden.

1) Mitteilung des Herrn Notar Strauven.

2) Die Namen aller, welche in der Kirche ihre letzte Ruhestätte gefunden, waren auf einer grossen Holztafel verzeichnet, deren Inhalt uns Gelenius und Jongelin aufbewahrt haben.

10. Zwei Pfeiler weiter nach Osten ruht **Gerhard I.**, † den 18. Mai 1360. Seine Gemahlin **Margareta**, † den 19. März 1384¹⁾ zu Düsseldorf und in der Stiftskirche daselbst begraben, liess ihre Statue dem Grabmal ihres Gatten einverleiben.

Das Denkmal ist 1,06 m hoch, 3,95 m lang und 2,39 m breit und ziemlich gut erhalten. Aufbau und Dekoration sind reich ausgeführt. Der Graf ist in voller Rüstung, jedoch ohne Helm dargestellt. Das Haar ist in der Mitte gescheitelt und mit einem Stirnbande versehen; die Hände sind gefaltet; die Füße ruhen auf zwei Löwen. Die Gräfin ist gleichfalls in reicher Gewandung und mit einem Diadem geschmückt. Ihre Füße ruhen auf Hunden als Symbol der Treue. In den Giebelfeldern sind zwei Engel, um die Seele der Verstorbenen empor zu tragen. Wappen und Gedenktafeln sind entfernt worden.

11. Hinter dem südöstlichen Vierungspfeiler befindet sich das Denkmal **Adolfs VI.** Er starb aus Gram über seine lieblosen Söhne den 3. April 1348 im Kloster. Das Denkmal, 0,89 m hoch, 3,16 m lang und 1,64 m breit, ist im Aufbau sowie in Behandlung und Ausstattung der Büsten dem vorhergehenden ähnlich gehalten. Leider hat der Einsturz der Chorgewölbe dieses Denkmal sehr beschädigt.

12. Eine schwarze Marmorplatte vor dem Hochaltar bezeichnet die Stelle, wo die Eingeweide des Erzbischofs **Engelbert**, ermordet am 7. November 1225 durch seinen Neffen in der Nähe von Schwelm, in einem kleinen Bleisarge beigesetzt waren, welcher gegenwärtig in der Pfarrkirche zu Odenthal aufbewahrt wird.

1) Nach d. Memorienb. d. Canonichenstiftes zu Düsseldorf. Die Kölner Jahrbücher d. 14. u. 15. Jahrh. haben irrtümlich 1389.



Das Denkmal des Bischofs **Wikbold**, welches sich früher im hohen Chor befand, ist nicht mehr vorhanden. Ein vor der Zerstörung durch de Noël angefertigter Abdruck der Deckplatte, zur Zeit im Gewerbe-Museum zu Köln befindlich, ist das einzige Erinnerungszeichen daran. Das grosse Verdienst des Bischofs um die Vollendung der Kirche sowie die kunstreiche Ausführung des Denkmals machen eine Besprechung jedoch hier zur Pflicht. Die Tumba war ringsum mit Kupferplatten bekleidet, auf welchen zahlreiche Darstellungen in Niello ausgeführt waren. Während die Seitenflächen Szenen aus der Leidensgeschichte enthielten, tritt uns auf der Deckplatte inmitten eines reich gegliederten gotischen Aufbaues die lebensgrosse Figur Wikbolds in bischöflichem Ornate in einer Nische entgegen. Der Hirtenstab mit einem musicierenden Engel in der Krücke ist an seine linke Seite angelehnt, die Hände sind über der Brust gekreuzt. Gewandung, Hintergrund und architektonische Umrahmung sind reich belebt durch figürlichen Schmuck, welcher mit dem Lebensgang des Verstorbenen in Beziehung gesetzt ist. So befindet sich am Fussende der Platte die Geschichte der Genoveva, wie sie noch heute im Volksmunde fortlebt, am Kopfende die Aufnahme der Seele des Verstorbenen in den Himmel in der Art, wie das frühe Mittelalter diesen Vorgang zu schildern pflegte. Die seitliche Architektur ist in ihrem vielfachen Nischenwerk mit Apostel- und Prophetenfiguren ausgefüllt.

Die Umschrift auf dem Rand der Platte hatte folgenden Wortlaut:

Anno domini MCCCXCVIII. die XXI. mensis iulij obiit venerabilis in Cristo pater et dominus dominus Wycboldus episcopus Culmensis, cuius nativitatis et consecracionis in episcopum tempora sequenti metro annotantur:

Ecce ver et lilium
Duxit in exilium,¹⁾
Desino defunctus,
X ter et I iunctus,
Terre terrenum
Cernat tranquillum,

me mundi sub Policarpo
qui mente polum modo carpo,
proprio bis nomine functus,
pietate dei sacer unctus,²⁾
reddens, sed spiritus illum
qui sit sibi vivere plenum.

Die früher im südlichen Kreuzflügel vorhandenen Grabdenkmäler sind beim Einsturze dieses Teiles der Kirche zertrümmert und nicht wiederhergestellt worden.

Grabsteine der Äbte. Die Äbte wurden bis zum 17. Jahrhundert im Kapitelsaal begraben mit Ausnahme des Abtes Arnold Munckendam (1467—1490), der in der Kirche seine letzte Ruhestätte fand. Seine Grabplatte ist verschwunden. Nachdem die Äbte im 17. Jahrhundert mit der Mitra bekleidet waren, wurden sie in der Kirche beigesetzt bis auf die beiden letzten.

Die Grabsteine der Äbte sind mit kleinen Variationen nach derselben Schablone ausgeführt und ohne künstlerische Bedeutung. Sie enthalten in der Regel oben in Medaillonform das Wappen mit den Emblemen ihrer Würde, unten die Grabschrift, dazwischen die im 17. und 18. Jahrhundert üblichen Symbole des Todes: Totenkopf und Stundenglas. Eine Ausnahme bildet das in die südliche Abschlussmauer des Langhauses eingelassene Denkmal des Abtes Johann von Blanckenberg, 1642—1662 (wohl Kenotaph). Dasselbe besteht aus schwarzem Marmor und enthält die Vollfigur des Prälaten mit folgender Inschrift:

D. Joannes Blanckenberg, ss. t. doctor, huius caenobii abbas, ordinis cisterciensis vicarius generalis, anno incarnationis dominicae 1662 occidit 8. iuly, cuius anima requiescat in pace.

1) Sinn: „Im Frühling, am Tage des h. Polykarp (26. März), erblickte ich das Licht der Welt.“

2) „Mit 31 Jahren durch die Gnade Gottes geweiht und gesalbt“, bezieht sich wohl auf die Bischofsweihe am 24. März 1363.

Qui tegor hoc tumulo, pulvis, cinis umbraque, nuper
Doctor, praelatus, progeneralis eram.
Vos, quibus impendi pietatis viscera vivens,
Viscera defuncto pandite vestra mihi.

Wenn man von Westen in die Kirche tritt, so liegen:

- a) im südlichen Seitenschiffe des Langhauses:
1. Paulus Eiskirchen, † 5. März 1723,
2. Joannes Jacobus Lohe, † 25. März 1707,
3. Aegidius Siepen, † 17. Dez. 1686,
4. Joannes Blanckenberg, † 8. Juli 1662;
b) in der ersten südlichen Chorkapelle:
5. Melchior von Mondorf, † 20. April 1643;
c) in dem nördlichen Seitenschiffe:
6. Dr. Joannes Henning, † 18. Aug. 1720,
7. Godefriedus Gummersbach, † 30. Okt. 1679,
8. Godefriedus Engels, † 9. Sept. 1739,
9. Joannes Hoerdt, † 6. Febr. 1779.

In der kath. Sakristei endlich befinden sich die
Grabstätten des Freiherrn Godtfridt von Steinen,
† 1675, und seiner Gattin Anna, † 1677.

Die Abteigebäude und Markuskapelle.

Die abteilichen Gebäude, wie sie bis in unser Jahrhundert hinein bestanden haben, bildeten für sich allein ein bedeutsames Stück Klostergeschichte. Wie sehr sich auch die Mönche in der Lebensweise von ihren Zeitgenossen unterschieden, bezüglich ihrer Wohnungen wenigstens huldigten sie später dem Zeitgeschmack. Daher waren hier nach Bauart und Einrichtung ganz verschiedene Wohnräume aneinandergereiht.

Das älteste Klostergebäude bestand nur aus einem Flügel, der sich an den südlichen Kreuzarm der jetzigen Kirche anschloss, im wesentlichen aber vollendet war, bevor man die Kirche selbst in Angriff nahm. Es hatte zwei Etagen: unten Kapitelsaal, Bibliothek, Küche und Refektorium (Speisesaal), oben das gemeinsame Dormitorium (Schlafsaal). Sämtliche Räume waren mit solider Pracht ausgestattet, am prachtvollsten der Kapitelsaal, zugleich das Mausoleum der Äbte. Errichtet zu einer Zeit, in welcher der Spitzbogen den Rundbogen verdrängte, war hier die vollendete Ornamentik des romanischen Stils mit den kühnen Säulenstellungen und Gewölbe-Konstruktionen der Gotik harmonisch verbunden.¹⁾

Kreuzgang. An dieses Klostergebäude schloss sich westlich ein quadratisch angelegter Kreuzgang, gleichfalls gewölbt, aber erst unter Abt Heinrich Rouffer (1496 bis

1) Die Klostergebäude sind abgebildet bei Schimmel, die Cistercienser-Abtei A., u. Aus'm Weerth, Kunst. Als bleibende Erinnerung daran hat man in der mittlern Kapelle des Umganges eine Reihe schöner Kapitäle, Säulenfüsse und Kragsteine aufgestellt.

1517) vollendet. Die Bogenöffnungen waren mit gemalten Fenstern geschlossen, welche Darstellungen aus dem Leben Christi, der Jungfrau Maria, der h. Helena, Ursula u. a., am ausführlichsten des h. Bernhard enthielten. Aus dem zuletzt genannten Kreise sind in den Gewerbe-Museen zu Köln, Berlin und Leipzig zur Zeit noch nachweisbar: Seine Mutter Adelheid lässt sich einen Traum deuten (L.). Der h. Bernhard wird als Jüngling versucht (B. nr. 6989), — desgl. im Schlafgemache (K.), — hindert einen Reiterzug an der Plünderung seines Klosters (K.), — hält auf einem Thronsessel sitzend eine Rede (K.), — desgl. auf einem Katheder stehend (K.), — wird von einem Mönche bedroht (? K.), — straft einen spielsüchtigen Mönch (K.), — heilt auf seiner Rheinreise Lahme u. a. (K.), — erweckt zu Freiburg einen infolge von Gotteslästerung gestorbenen Soldaten (K.), — predigt im Dom zu Köln und heilt Blinde u. a. (K.), — überliefert Heinrich den Abtrünnigen dem Bischof (K.), — empfängt den König von Frankreich und seine Kinder (K.), — schläft in der Christnacht und träumt (L.), — schickt Geld zur Gründung eines Klosters, aber seine Boten werden geplündert (B. nr. 6988), — liegt im Sterben (K.). Auch die ehemalige Zwierleinsche Sammlung enthielt verschiedene hierher gehörige Darstellungen.¹⁾

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts legte man am südlichen Ende des Klosters besondere Wohnungen für den Abt, den Prior und die Kranken an. Hieran reihte sich dem Langhause der Kirche parallel ein neues Refektorium, welches für die Sommermonate bestimmt und deshalb mit einem Springbrunnen versehen war. Das obere Geschoss diente vorwiegend zur Aufnahme

1) Am 13. Sept. 1824 sind 113 Scheiben aus Altenberg, worunter die oben genannten, zu Köln im Filzengraben versteigert worden.

der Fremden. Gleichzeitig wurde das alte Refektorium mit einer Wärmevorrichtung für den Winter versehen.

Etwa 200 Jahre später wurde unter Joh. Jak. Lohe (1686—1708) durch Erbauung einer neuen Prälatur das den Kreuzgang umgebende Viereck geschlossen und zugleich westlich davon durch Errichtung von drei Flügelbauten ein zweites Viereck geschaffen. Diese mit Einzelwohnungen versehenen kasernenartigen neuen Kloster Räume machten die alten fortan überflüssig.

Über dem in der Mitte des westlichen Flügels liegenden Einfahrtsthor steht folgende Inschrift:

„Deo optimo maximo nos f. (frates?) Joan Jacob Lohe, abbas hic et dominus in Rheill (Riehl bei Köln), H. Hermann Pulheim prior, Wilhelm Schulgen callarius totusque venerabilis conventus posuimus 1692.

Der Haupteingang war früher dem Westportale der Kirche gegenüber an der Dün. Den Übergang über den Fluss scheint in älterer Zeit eine Holzbrücke vermittelt zu haben, an deren Stelle unter Abt Joh. Rente (1430—1440) eine Steinbrücke trat. Ausbesserungen an derselben unter dem eben genannten Joh. Jak. Lohe haben der Umgebung ihr jetziges Gepräge verliehen.

Dem Eingange zur Rechten lag die der h. Maria geweihte Thorkapelle. Sie wurde unter Abt Bruno II. (1238—1249) durch den Ritter Adolf von Stamheim erbaut, als man bereits Vorkehrungen traf, die vorhandene Klosterkirche abzubrechen und durch einen Neubau zu ersetzen. Der gleichnamige Sohn des genannten Ritters vermehrte die Schenkungen seines Vaters an die Kapelle. Im Jahre 1287 wird gestattet, dass die Frauen, welchen es nach der Ordensvorschrift nicht erlaubt war, die eigentliche Klosterkirche zu betreten, hier den für die Hauptkirche bestimmten Ablass gewinnen können. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war die Kapelle gänzlich

zerfallen, wurde aber von dem Abte Andreas Boir (1524—1536) mit Hülfe einiger Wohlthäter gänzlich erneuert. Nach der Aufhebung des Klosters diente sie zu verschiedenen Geschäftszwecken und wurde dann in eine Fabrikanlage umgebaut. Der jetzt über der Thür dieses Gebäudes angebrachte Denkstein mit der Inschrift: „Haec ala perfecta et absoluta fuit sub reverendissimo domino Joanne Henning, huius monasterii abbate, anno 1715“ bezieht sich nicht auf die Marienkapelle.

Ihr gegenüber erblickt man einige ehemals zur Abtei gehörige Gebäude aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, insbesondere das Armenhospital und den Küchenhof.

Die **Markuskapelle**, östlich von dem ehemaligen Küchenhofe gelegen, ist das älteste der gegenwärtig vorhandenen Bauwerke der Abtei. Über die Zeit ihrer Entstehung liegen keine Nachrichten vor, weshalb man, gestützt auf eine chronikalische Notiz, nach welcher Berno, der erste Abt, hier seine letzte Ruhestätte gefunden, allgemein annimmt, sie sei gleich nach Verlegung des Klosters ins Thal (1145) entstanden. Allein die Bauformen lassen erkennen, dass sie wohl erst nach 1200 erbaut ist. Sie gehört dem sogenannten Übergangsstil an, spitzbogige Formen treten allenthalben auf und die Behandlung der Gewölbe zeigt vorgeschrittene Technik, während die Säulen noch vollständig romanisches Gepräge haben.

Die Kapelle hat im Innern eine lichte Breite von 5,6m und eine Länge von 8,4m. Das Material besteht aus Bruchsteinen, die Fenstergewände, Rippen und Lisenen jedoch aus Tuffstein. Das Äussere ist schlicht. Die Lisenen erinnern noch an die romanische Gliederung der Mauerflächen, dienen aber gleichzeitig zur Verstärkung der Mauer um 0,08m an den Stellen, wo der Gewölbeschub wirkt, welcher hauptsächlich von den Pfeilervorlagen im

Innern aufgenommen wird, die an den Mauerflächen als Gurtbogen herumgeführt sind. In den von diesen Gurtbogen gebildeten Wandnischen liegen die spitzböigen Fenster. Die Rippen der schönen Kreuzgewölbe haben wie alle Gliederungen einen feinen Überzug von Putz. Die das Gewölbe tragenden Säulen zeigen eine hohe technische Vollendung. Auf attischer Basis von grauem Sandstein erhebt sich der Schaft von schwarzem Marmor; Kranzring und Kapitäl bestehen aus Sandstein. Die Kapitäle haben vortrefflich ausgeführtes Blattornament. Dem Übergangsstil eigentümlich sind die Ringe an den Rundstäben. Das Kirchenschiff hat gegenwärtig nur ein sechsteiliges Rundfenster, welches dem Eingange gegenüberliegt.

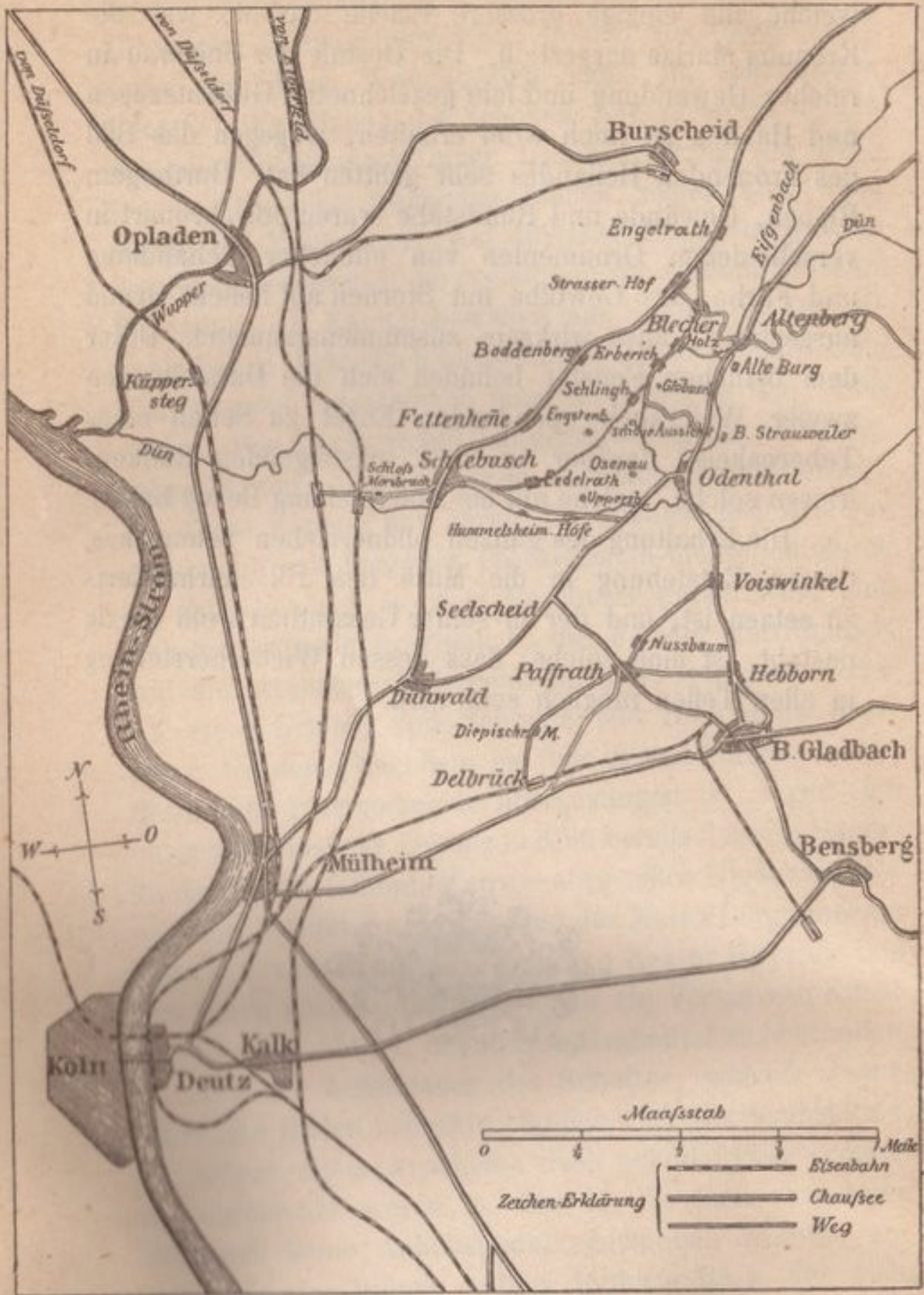
Diese Kapelle hat durch die Ungunst der Zeit viel gelitten. Da sie lange als Trockenraum diente und durch ein Zwischendeck in zwei Geschosse geteilt war, sind einzelne Bauteile beschädigt, die Fenster zertrümmert und die herrlichen Malereien entweder vernichtet oder mit einer Schicht von Schmutz und Russ ganz überzogen worden. Nachdem sie jedoch seit kurzem in den Besitz der Pfarrgemeinde übergegangen ist, regen sich unter sachkundiger Leitung in Köln bereits fleissige Hände, ihr die frühere Schönheit soviel als möglich wieder zurückzugeben, während auf Anregung des Herrn Bürgermeister Drecker von Odenthal, des Herrn Rektor Heynen und des Herrn Amtsrichter Braubach ein Verein von Kunstfreunden bemüht ist, die nötigen Geldmittel zu beschaffen.

Bei der Aufräumung des Schuttes, welcher meterhoch den Boden bedeckte, fanden sich vier Grabstätten, die jedoch allem Anscheine nach schon früher geöffnet und durchwühlt waren, so dass für die darin bestatteten Personen keine Anhaltspunkte gewonnen wurden. Die Reinigung der Wände sodann förderte Reste von alten Malereien zutage. Auf der westlichen Abschlussmauer,

welche die einzige grössere Fläche darbot, war die Krönung Marias dargestellt. Die Gestalt der Jungfrau in reicher Gewandung und fein gezeichneten Gesichtszügen und Händen ist noch wohl erhalten, wogegen das Bild des krönenden Heilandes sehr gelitten hat. Gurtbogen, Rippen, Gewände und Rundstäbe waren polychromirt in verschiedenen Ornamenten von einfacher Behandlung und Farbe, das Gewölbe mit Sternen auf hellem Grund ausgestattet, alles wirksam zusammenstimmend. Unter dem östlichen Fenster befinden sich die Darstellungen zweier Weihrauch spendenden Engel zu Seiten eines Tabernakels, darüber in zwei aufsteigenden Rankenfriesen solche, welche auf die Auferstehung Bezug haben.

Die Erhaltung des ganzen bildnerischen Schmuckes, dessen Entstehung in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu setzen ist, und der in seiner Gesamtheit wohl einzig dasteht, ist eine solche, dass dessen Wiederherstellung in allen Teilen möglich sein wird.





Opladen

Burscheid

Küppersteg

Engelrath

Dun

Strasser Hof

Siegenbach

Blecher

Altenberg

Boddenberg

Erberich

Alle Burg

Fettenheine

Schlingh

Gladbach

B. Strauweiler

Schnebusch

Engstreb

Odenau

Odenthal

Schlaf

Hornbrach

Cedelrath

Uppert

Hummelsheim Hofe

Voiswinkel

Seelscheid

Nussbaum

Paffrath

Hebborn

Dunwald

Diepische M.

B. Gladbach

Delbrück

Mühlheim

Bensberg

Köln




Kalk

Deutz

Maassstab

0 1/2 1 1 1/2 2 Meile

Zeichen-Erklärung

-  Eisenbahn
-  Chaussee
-  Weg

